

# Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonntage und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fiedler, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pannsch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Mühlstr. 3, Bernstr. 1667. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlstr. 3. Besondere für Redaktion 1794, für Druckerei 961. — Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangocogn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzfuß in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen Vierteljährlich 2 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk. Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Inzerationsgebühr: die sechsgehaltene Zeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Heftenteil Zeile 50 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 42

Nr. 127.

Magdeburg, Freitag den 4. Juni 1909.

20. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

## Die Reichsversicherungsordnung.

I.

Die verschiedensten Körperschaften der Sozialversicherung, Unternehmer- und Arbeiterverbände aller Art, zuletzt der Allgemeine Krankenkassenkongress, haben schon Stellung zu dem neuesten „großen Gesetz“ genommen, das der Beurteilung durch die Öffentlichkeit unterbreitet ist, bevor es an den Reichstag gelangt: die Reichs-Ver-sicherung-s-Ordnung.

Die Vorarbeiten zu diesem Gesetzgebungswerk sind noch zur Zeit des Grafen Posadowsky eingeleitet und unter dem gegenwärtigen Staatssekretär von Bethmann-Hollweg zum Abschluß gebracht. Der Gesetzentwurf ist zu einem sehr umfangreichen Werk mit 1793 Paragraphen angeschwollen. Man hat die Materie in sechs große Abschnitte zerlegt. Der erste Abschnitt umfaßt den Instanzenweg und den Unterbau für die Organisation der Versicherung, der zweite die Krankenversicherung, der dritte die Unfallversicherung, der vierte Teil die Invaliden-, Witwen- und Waisenversorgung, der fünfte regelt die Verhältnisse der Versicherungsträger zueinander und der sechste umfaßt das Verfahren in Rentenstreitigkeiten.

Wie schon früher im Reichstag vom Grafen Posadowsky betont wurde, hat die Reform nicht den Weg eingeschlagen, eine einheitliche Organisation der drei großen Versicherungszweige, der Kranken-, Unfall- und Invalidenversicherung, herbeizuführen. Es sind die bisherigen Einrichtungen der Verwaltungskörperschaften unberührt geblieben und nur die ganze Gesetzmaterie einheitlich durchgearbeitet. Auch die Leistungen der einzelnen Versicherungszweige haben keine wesentlichen Änderungen erfahren, so daß nach der Richtung für die Arbeiter keine erfreuliche Perspektive eröffnet wird. Nur die bei der großen Zolldebatte versprochene und durch einen Beschluß des Reichstags geordnete Witwen- und Waisenversicherung bringt die Angliederung eines neuen Versicherungszweiges. Aber die Art, wie dieses gegebene Versprechen hier Erfüllung findet, bleibt hinter den bescheidensten Erwartungen weit zurück.

Die Krankenversicherung erfährt eine Ausdehnung des Kreises der Versicherten, wie sie von der sozialdemokratischen Partei im Reichstag seit langem gefordert wurde. Es sollen die land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter, die Dienstboten und Hausgewerbetreibenden, die Bühnen- und Orchestermitglieder, soweit das Gehalt nicht 2000 Mark überschreitet, der Versicherungspflicht unterstellt werden.

In der Organisation der Krankenkassen verzichtet die Vorlage auf Einheitlichkeit. Sie hält im wesentlichen die bisherige Zersplitterung aufrecht. Wiederholt haben die Kongresse der Krankenkassen die auch von der sozialdemokratischen Partei erhobene Forderung gestellt, in einer allgemeinen Ortskrankenkasse ohne berufliche Gliederung einen einheitlichen Versicherungsträger zu schaffen. Der Entwurf hebt allerdings die Gemeindefrankenversicherung auf, er verfügt damit aber nur die Aufhebung einer Organisation, die längst ihre Lebensunfähigkeit erwiesen hat. Dagegen wird die Errichtung von Bau- und Betriebskrankenkassen in der bisherigen Form weiter gestattet, nur sollen beide Kassengruppen zu einer Organisation verschmolzen werden. Die Errichtung der Betriebskrankenkasse soll nicht mehr, wie bisher, bei 50 Arbeitern, sondern erst bei 500 Arbeitern, in einigen Ausnahmefällen bei 250 Arbeitern möglich sein. Es sollen die Innungskrankenkassen neben den Ortskrankenkassen, deren Zentralisierung erleichtert wird, bestehen bleiben. Daneben tritt eine neue Gruppe der Krankenkassen hinzu, nämlich die Landkrankenkasse für Landarbeiter, Dienstboten und Hausgewerbetreibende. Diese Bestimmung ist vollkommen unbefriedigend, denn sie konserviert alle die Schäden, die seit Jahren zu lebhaften Klagen Anlaß gegeben haben. Die Zersplitterung in der Organisation hat den Arbeitern nur Nachteile gebracht.

Wie schon vor dem Erscheinen des Gesetzentwurfs bekannt wurde, hat die Regierung den Verleumdungen gegen die Verwaltungen der Ortskrankenkasse Gehör geschenkt und einen schweren Eingriff in die Selbstverwaltung unternommen. Es ist damit ein Schlag gegen die Selbstverwaltung, die bisher den Arbeitern seit 25 Jahren gewährt wurde, geführt, der mit großer Bitterkeit von den Arbeitern empfunden werden muß. Die Begründung des Entwurfs rechtfertigt diese Maßnahme keineswegs, denn es wird ausdrücklich hervorgehoben: „Bei den Kranken-

kassen selbst hat der Plan keinen Anklang gefunden. Die in den Kassenvorständen tätigen Vertreter der Arbeitgeber so gut wie diejenigen der Versicherten haben die Bestellung eines kommunalen Vorsitzenden fast einmütig bekämpft und als den Beginn der Bürokratisierung der Krankenkassen und der Zersetzung ihrer Selbstverwaltung bezeichnet.“ Damit gibt die Begründung selbst an, daß in den Kreisen derjenigen, die an der Kassenvverwaltung beteiligt sind, auch in Unternehmerkreisen, Wünsche nach einer Änderung in der Verwaltung nicht bestehen. Die Einseitigkeit des Vorgehens wird auch damit wieder auf das treffendste illustriert, daß an der Selbstverwaltung der Berufsgenossenschaften keine Änderung vorgenommen wurde.

Es soll allerdings der Vorsitzende nicht in jedem Falle von der kommunalen Behörde, wie wohl anfänglich beabsichtigt war, gestellt werden, sondern zunächst eine Wahl seitens der Arbeitgeber und der Versicherten erfolgen. Aber es haben die Versicherten nicht mehr zwei Drittel der Vertretung, wie bisher, sondern ihre Stimmenzahl teilt sich mit denen der Arbeitgeber in zwei gleiche Teile. Nur wenn die Majorität dieser Vertreter sich auf einen Vorsitzenden einigt, hat die Kommunalbehörde bei der Bestellung eines Vorsitzenden auszuscheiden.

Mit dieser Änderung ist zugleich eine Halbierung der Beiträge verbunden, so daß die Arbeiter die eine Hälfte, die Unternehmer die andre Hälfte der Beiträge leisten müssen. Auf diese scheinbare Vergünstigung würden die Arbeiter sehr gern Verzicht leisten, wenn ihnen der bisherige Einfluß erhalten bleibt.

In den Vertragsabschlüssen mit den Ärzten und Apothekern soll insofern eingegriffen werden, daß bei Zwistigkeiten über den Vertragsabschluß ein Schiedsgericht in Wirksamkeit tritt. Fügen sich die Ärzte diesem Schiedsgericht nicht, so hat die Kasse das Recht, ihren Mitgliedern statt der Gewährung ärztlicher Hilfe einen angemessenen Barbetrag zur Selbstbeschaffung der erforderlichen ärztlichen Behandlung zu zahlen. Die freie Arztwahl soll den Krankenkassen nicht zwangsweise auferlegt werden, sondern ihrer freien Entscheidung vorbehalten bleiben.

## Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 3. Juni 1909.

### Der letzte Blocktritt.

Die konservativen Besitzsteuervorschläge haben keinen andern Zweck als den, die liberalen Beschützer des Börsekapitals den Wünschen der Junker und der Regierung vollständig gefügig zu machen und auch ihren letzten Widerstand gegen allzu scharfe Verbrauchsbesteuerung, gegen die Verewigung der Branntweinliebesgabe und gegen die „Kanalisation“ der Erbschaftssteuer zu brechen. Das ist von der konservativen Presse schon wiederholt mit einer an Plumpheit grenzenden Deutlichkeit ausgesprochen worden.

Jetzt wird es obendrein von „einer dem Fürsten Bülow nahestehenden Seite“ in der Wiener „Neuen Freien Presse“ bestätigt und zugleich gezeigt, mit welchem — nur aus geheimer Seelenverwandtschaft erklärbarem — Verständnis der Reichskanzler auf die schlaunen Pläne der Agrarier eingetritt. Nach den „authentischen Mitteilungen“, die der Berliner Vertreter der „Neuen Freien Presse“ erhalten hat, würde der Reichskanzler es für sehr beklagenswert halten, wenn die Finanzreform ohne oder gar gegen die Liberalen zustande käme. Ganz abgesehen von den für seine (des Kanzlers) Person et wa daraus zu ziehenden Konsequenzen würde sich der Liberalismus für absehbare Zeit aus der Gesetzgebung ausgeschaltet haben. Die Finanzreform muß gemacht werden, aber: „Geschieht dies durch die gegenwärtige oder eine andre Regierung in einer für Handel und Gewerbe schädlichen Form, so würden diejenigen vor dem Lande und der Geschichte die Schuld tragen, die sich in einer Schicksalsstunde von der Mitarbeit zurückgezogen und dadurch den verkehrsfreundlichen Parteien die Bahn freigemacht haben.“

Es ist immer die alte traurige Leier: Wenn der Liberalismus dem Fürsten Bülow nicht aus der Hand frisst, wenn er gegen seine lieben Konservativen nicht recht artig ist, dann kommt der kohlschwarze Mann, der die liberalen Kinder in seinen Sack steckt, dann kommt „für absehbare Zeit“ „die Reaktion“ — als ob sie jemals von uns gewichen wäre — und bedroht die heiligsten Güter der Kultur, ja sogar das allerheiligste, nämlich das Börsekapital. Um das Börsekapital zu retten, soll sich der

Liberalismus bei der Reichsfinanzreform den Junkern ergeben, wie sich der Freisinn beim Bolenparagrafen des Reichsvereinsgesetzes dem Börsegesetz zuliebe ergeben hat. Er soll 880 Millionen indirekter Steuern aufbringen, dann wird der Rest teils aus einer verkrüppelten Erbschaftssteuer, die selbst den Konservativen genehm ist, teils aus einer gelinden Besteuerung des mobilen Kapitals und aus Matrifularbeiträgen aufgebracht werden. Dann steht wieder der Block, und obenauf Bernhard, der Triumphator.

Das „Berliner Tageblatt“ beurteilt die Situation völlig zutreffend, wenn es schreibt:

„Man hat es hier mit einem unzweideutigen Einschüchterungsversuch zu tun. Fürst Bülow hofft, entweder die Nationalliberalen und Freisinnige oder doch die Nationalliberalen allein zur Unterwerfung unter den Willen der Junker zu bewegen, und er versucht nunmehr seinen Zweck durch Drohungen zu erreichen. Da er selbst ziemlich prinzipienlos und durch Ueberzeugungen nicht beschwert ist, und da er während der Prindära leider auch bei der Linken viele Beweise solcher Prinzipienlosigkeit gesehen hat, so glaubt er auch diesmal wieder mit einem Umfall der Liberalen rechnen zu dürfen“ . . .

In Berlin trat am Mittwoch eine Versammlung der deutschen Handelsvertretungen zusammen, um gegen die konservativen Besitzsteuerprojekte zu protestieren. Für die nächste Zeit ist eine Reihe ähnlicher Kundgebungen geplant. Bülow und seine Junker aber lachen sich in die Agrarierfäuste und denken: Recht so! Mit ihrem Angstgeschrei jagt die Börse die Liberalen Hasen in die konservativen Rüche. —

### Zwei Minister gegen die Junkerfronde.

Auf dem 20. Evangelisch-Sozialen Kongress, der in Heilbronn tagt, haben zwei Minister, ein noch im Amte befindlicher Württemberger und ein durch den Block beseitigter Preuße Worte gegen die konservativen Steuerfronde gesprochen, wie man sie von einem preussischen Minister im Amte, wie man sie vor allem von Bernhard Bülow nicht gehört hat und auch nicht hören wird.

Auf das gute Wort des Professors Sarnak, Klassen-dünkel sei noch gefährlicher als Klassenhaß, entgegnete der württembergische Minister des Innern, Dr. von Bischof, Württemberg sei auf dem Wege zur Beseitigung der Standesvorrechte schon ein gutes Stück vorgeschritten, und der Klassendünkel finde dort keinen Platz. Mag auch das Lob, das der württembergische Minister seinem Vaterland spendet, unsern württembergischen Genossen übertrieben erscheinen, so ist es doch vollkommen berechtigt, soweit es seine Spitze gegen die verrotteten preussischen Zustände richtet. In Preußen müßte dieses Ministerwort auf das Volk geradezu aufpeitschend wirken — denn was Sarnak unsern Klassenhaß nennt, was ist es anders als Haß gegen den Klassendünkel der herrschenden Klassen, der sich nirgends widerlicher äußert als in den preussischen Zuständen, vor allem im preussischen Klassenwahlrecht! Unser Ziel ist nicht die Erhaltung, sondern die Beseitigung der Klassenunterschiede, und mit ihnen sowohl des Klassenhaßes wie des Klassendünkels!

Herr von Bischof hat dann weiter versprochen, die württembergische Regierung werde mit aller Kraft eine energische Besteuerung der besitzenden Stände durch eine Erbschaft- oder Nachlasssteuer, die sich auf Kinder und Ehegatten erstreckt, fördern. Da hat Herr von Bischof leider etwas Unmögliches versprochen. Von einer energischen Erbschaftssteuer kann keine Rede mehr sein; in diesem Falle ist die preussische Schwäche stärker als die württembergische Energie.

Graf Posadowsky hat dann in seiner Rede, in der auch der politische Gegner eine bemerkenswerte Persönlichkeit und eine große Intelligenz achtungsvoll begrüßt, das Wort von der Aristokratie gesprochen, die ihren Beruf, das Volk zu führen, durch höheres Pflichtgefühl und außerordentliche Opferwilligkeit beweisen müßte, die aber durch falsche Sparsamkeit in einem Augenblick den Anspruch auf die Führung des Volkes für immer vercherzen kann.

Der ehemalige Staatssekretär des Innern und des Reichsschatzamts, der sich bisher selbst immer als einen konservativ gerichteten Mann bezeichnet hat und sich wohl auch heute noch für einen solchen hält, hat damit über die herrschende preussische Junkerklasse ein vernichtendes Urteil ausgesprochen. Es gibt aber keinen Minister im Amte, der dieses Urteil zu vollziehen wagen würde. —



### In wilden Schwabenland.

Bisher sind vom Stuttgarter Gemeinderat Gesuche um Ueberlassung städtischer Schullokale zur Abhaltung wissenschaftlicher Vorträge stets anstandslos und ohne jede Erörterung genehmigt worden, auch wenn die Gesuche von den freien Gewerkschaften oder von der sozialdemokratischen Partei ausgingen.

In letzter Zeit hat das in Stuttgart erscheinende konservativ-blatt „Die deutsche Reichspost“ sich hierüber aufgehalten und die Verweigerung der städtischen Schullokale für solche „umstürzlerischen“ Zwecke gefordert. Infolgedessen kam es am Mittwoch bei einem neuen Gesuch des Sozialdemokratischen Vereins zu einer Erörterung dieser Frage in öffentlicher Sitzung.

Es handelte sich um einen Vortragszyklus des Genossen Dr. Dunfer über „Entwicklungsstufen des Wirtschaftslebens“. Ein konservativer Vertreter zitierte verschiedene staatsgefährliche Stellen aus den Artikeln des Genossen Dunfer und verlangte, hierauf gestützt, die Ablehnung des Gesuchs um Ueberlassung des Schullokals für einen solchen Zweck. Nachdem jedoch ein sozialdemokratischer und ein volksparteilicher Gemeinderat das Gesuch befürwortet hatten, wurde er mit großer Mehrheit gegen nur etwa vier bis fünf konservative Stimmen genehmigt.

### Streik und Menschenrechte.

In unserer Zeit der Klassencheidung und des zweifelhaften Klassenkampfes mutet einem die französische Liga der Menschenrechte gar sonderlich an. Sie wurde gegründet als ein Bindeglied zwischen allen republikanischen Parteien, die der gemeinsame Kampf gegen das zweite Kaiserreich zusammengeführt hatte, und die die Gründung der dritten Bourgeoisrepublik, die Kommune, die wirtschaftliche Entwicklung, die Gründung der sozialistischen Partei und das Hervortreten der Interessenkämpfe in der Politik, auseinanderriß. Sie war also nur ein Nothbehelf, geschaffen 1888, um den Ansturm der Monarchisten, die durch den Operettengeneral Boulanger wieder oben auf zu kommen suchten, abzuwehren.

Bei der berühmten Dreyfus-Affäre trat die Liga wieder hervor. Obwohl sie interparteilichen Charakter trägt, bildet die Liga doch eine nicht zu unterschätzende politische Macht und ist mit ihren 95 000 Mitgliedern die stärkste politische Organisation Frankreichs. Ohne selbst Kandidaten aufzustellen, hat sie doch oft bei den Stichtwahlen entscheidend eingegriffen, indem sie die bekannte „republikanische Disziplin“ vertrat.

Aber auch hier sollte die Klassencheidung sich bemerkbar machen. Die Masse der Mitglieder rekrutiert sich aus den Schichten der Intellektuellen und Beamten, die den Klassenkämpfen mehr oder weniger verständnislos gegenüberstehen, aber auch Bourgeois und Arbeiter fehlen nicht. Nun wurde Genosse de Pressensé, der der Liga seit einigen Jahren präsidiert, schon seit geraumer Zeit angegriffen, die Liga zu Parteizwecken zu mißbrauchen. Herr Clemenceau, als getreuer Handlanger der Bourgeoisie, gab diesen Anklagen als erster im Senat Ausdruck, wofür er allerdings von Pressensé in der Kammer gründlich abgefertigt wurde.

Pressensé ist bestrebt, dem Namen und dem Zweck der Liga gerecht zu werden und die Opfer der heutigen Gesellschaftsordnung ohne Unterschied des Standes in Schutz zu nehmen. Daß sich diese Opfer immer mehr aus den Proletariermassen rekrutieren und ganz besonders aus den kämpfenden Proletariermassen, ist sicher nicht die Schuld Pressensés.

Unter Menschenrechten versteht der Bourgeois einfach Bourgeoisrechte, die den Interessen der Arbeiterklasse entgegen gesetzt sind. Als nun das Zentralkomitee der Liga der Menschenrechte gegen die Maßreglungen der Polizei, die den zweiten Poststreik herbeiführten, im Interesse der Meinungsfreiheit protestierte und ein großes Meeting einberief, erhob sich ein Sturm der Entrüstung in der Bourgeoisie innerhalb und außerhalb der Liga. Angesehene Mitglieder traten aus, darunter der Präsident des Schriftstellervereins, Georg Lecomte, eine Reihe Vereine legten Verwahrung ein, und auf dem zu Pfingsten in Rennes abgehaltenen Kongreß der Liga sollte de Pressensé abgesetzt werden. Das Resultat der Verhandlungen war jedoch entgegengesetzt. Mit erdrückender Mehrheit billigte der Kongreß die Haltung des Zentralkomitees und sprach sich für die volle Meinungsfreiheit der Beamten aus.

Die bürgerlichen Blätter vom Schlage des „Temps“ sind darüber ganz aus dem Häuschen, die radikale Presse schmeißt sich verlegen aus, und das offiziöse Dreyfus-Bureau schweigt den Kongreß tot. Das hindert nicht, daß die Regierungsmänner und ihre Mehrheit sich jetzt die Backen reiben. Der Schlag schmerzt eben.

### Der Streik der französischen Seelen.

Der Streik der französischen Seelen, der vor mehr als 3 Wochen in Antwerpen und Saint-Nazaire begonnen hat, ist augenblicklich fast allgemein. Die Ursache des Streiks ist die Anwendung — oder vielmehr die Nichtanwendung — des Gesetzes vom 17. April 1907, soweit es die Regelung der Arbeitszeit und der Sonntagruhe insbesondere des Personalis betrifft. Das Gesetz schreibt für das Personal eine Maximalarbeitszeit von 12 Stunden auf hoher See und von 10 Stunden im Hafen vor. Außerdem muß dem Personal ein Aufschlag pro Woche, nämlich Sonntag, gewährt werden. Ausgenommen sind dringende Fälle, doch muß etwaige Ueberzeitarbeit extra vergütet werden.

Da das Gesetz, wie das bei „sozialistischen“ Seefahrern allgemein ist, von Beams und Obermannen, machten sich die in Frankreich privilegierten Seefahrergesellschaften das ganze, um auf das Gesetz zu pressen. Alle Vorstellungen der Seelenigen, deren Organisation haffen nichts. Schließlich wurde von der Organisation der früheren Marineminister Thompson, der sicherlich nicht verächtlich ist, auf die kapitalistischen Interessen nicht genügend Rücksicht zu nehmen, als Schiedsrichter vorgeschlagen. Doch die Seefahrer, für die ein Kaiser nicht mehr bedeutet wie für deutsche Bergherren, lehnten Herrn Thompson ab. Die Begründung dieser Ablehnung ist charakteristisch für die kapitalistischen Seefahrer. Sie lehnten Thompson ab, weil er — dem Zupandebannern des französischen Gesetzes entgegensteht. Der

Kabinettschef des gegenwärtigen Marineministers wurde aus denselben Gründen abgelehnt.

Die Seefahrer wollten von einem Schiedspruch überhaupt nichts wissen. Sie verwiesen das Personal an den Staatsrat, der die Funktion eines Verwaltungsgerichtshofs ausübt. Hätte das Personal sich darauf eingelassen, dann wäre das Resultat ein mehrfähriger Prozeß und der Effekt, wenn der Staatsrat auch im günstigen Sinne für das Personal entschieden hätte, gleich Null gewesen, da dem Staatsrat in solchen Dingen keine Machtmittel zur Seite stehen, um für die Ausführung seiner Entscheidungen zu sorgen. Die Regierung, bei der die Organisationsleitung vorstellig wurde, tat nichts. Es kam es zum Streik.

Da es den Seefahrern infolge der gesetzlichen Vorschriften nicht möglich ist, ausländische Streikbrecher heranzuziehen, kam ihr die Regierung, statt auf die Einhaltung der gesetzlichen Vorschriften zu dringen, mit militärischen Streikbrechern zu Hilfe. Das ist die Regierungsmethode des Herrn Clemenceau. Die Reeder können es insofern lange aushalten. Es ist nur zu befürchten, daß die Streikenden infolge dieser standalösen Parteimaßnahme der Regierung sich aus ihrer bisherigen musterhaften Stufe bringen lassen.

### Deutschland.

Die „wahren“ Beweggründe der Konservativen. Die konservativen Parteileitung hat an ihre Vertrauensleute ein Zirkular herausgegeben, das die Berliner Neuen Nachrichten teilweise wiedergeben in der Lage sind. Es wird darauf hingewiesen, daß der bürgerliche Liberalismus und der Freisinn Hand in Hand mit der Sozialdemokratie folgendes erreichen will: Schwächung der Stellung des Monarchen, unumchränkte Herrschaft der Parlamentsmehrheit, Verleugung des christlichen Geistes in Staat, Schule und Haus, Abschaffung der Verfassungen, die die Konservativen entgegenstehen und wenn auch ein Teil der Konservativen im Lande draußen für eine Erbschaftsteuer sei, so müßten sie diesmal doch auf die Durchführung dieses Wunsches verzichten, und die ablehnende Haltung der konservativen Fraktion zur Erbschaftsteuer nicht weiter angreifen, weil im Aufgeben des Standpunkts der Fraktion ein Verrat an den konservativen Grundfragen erblickt werden müßte.

Gegen das deutsche Bier. Wie der „Post“ aus Frankreich gemeldet wird, hat der deutsche Vorschlag einer Erbschaftsteuer auf französischen Schaumwein und französischen Brantwein in den in Frage kommenden französischen Produktionsgebieten eine außerordentliche Aufregung hervorgerufen. Man verlangt, daß Frankreich Repressalien ergreife und vor allen Dingen einen sehr hohen Zoll auf deutsches Bier legen soll. Frankreich steht unter den Ausfuhrländern für die Brauindustrie an dritter Stelle und wird bloß überflügelt von Belgien und von der Schweiz.

Steuer auf Geheimmittel. Um einem dringend gefühlten Bedürfnis abzuhelfen, werden dem Reichstage demnächst eine Anzahl neuer Steuerentwürfe zugehen. Vor allen Dingen wird empfohlen, eine Steuer auf Geheimmittel einzuführen. Im Jahre 1899 konnte man feststellen, daß sich der Umsatz an Geheimmitteln im deutschen Reich auf 130 Millionen belief. Um den flüchtigen „Geheimmittel“ fest zu umgrenzen, wird empfohlen, eine Sonderrolle für Patentmedizin und Spezialitäten, die gepackt und gebrauchsfertig in den Handel kommen, einzuführen.

Konferenzen im Reichsschatzamt. Der Schatzsekretär Sydow hat Interessenten aus allen Teilen des Deutschen Reiches zu Besprechungen über die neuen Steuerentwürfe eingeladen. Die erste dieser Besprechungen findet am Donnerstag statt, und zwar handelt es sich dabei um die Patenteinsteuere. Im Laufe dieser Woche dürften die Konferenzen abgeschlossen sein, und es steht dann vielleicht eine offizielle Erklärung des Reichsschatzamtens zu den neuen Steuerentwürfen zu erwarten.

Südwestafrica — das Märchenland. Nach einer in Berlin eingetroffenen Meldung hat man jetzt in Südwestafrica auch Kupfer gefunden. Brillanten, Gold und Kupfer — wie wird der Segen noch enden? —

### Aus der Parteibewegung.

Die Jugendausschüsse, die bisher ihre Adressen noch nicht bei der Zentralfstelle für die arbeitende Jugend Deutschlands, Berlin SW 68, Lindenstraße 69, gemeldet haben, werden dringend ersucht, das umgehend nachzugeben, weil in der nächsten Zeit den Jugendausschüssen wichtige Materialien zugeleitet werden.

Verkauf sozialistischer Blätter auf Bahnhöfen. Auf eine Interpellation des Genossen Wandersbeck teilte der belgische Eisenbahnminister Gelleput mit, daß demnächst eine neue Regelung des Zeitungsverkaufs auf den Bahnhöfen Platz greifen werde. Danach werden alle Zeitungen, ohne Unterschied der politischen Richtung, von Angestellten der Eisenbahnverwaltung auf den Bahnhöfen zum Verkauf gelangen. Das bezieht sich selbstverständlich auch auf die sozialistische Presse. In Preußen-Deutschland ist bekanntlich nicht bloß die sozialdemokratische Presse vom Bahnhofsverkauf ausgeschlossen, sondern auch eine Anzahl bürgerlich radikale und sozialistische, die es niemals unternommen hatten, die preussische Hierarchie zu kritisieren.

Sozialismus in Persien. Zwei berühmte Sozialisten, Dr. Wiga Abulak und Sadik Kajib Jads halten sich zurzeit in Paris auf und die „Humanität“ veröffentlicht in der Form eines Interviews einige recht interessante Mitteilungen über die persische Revolution aus dem Munde der beiden Genannten. Sie behaupten, daß Persien bereits eine recht respektable sozialistische Bewegung hat. Die jungen Persier gingen nach der russischen Universität Tiflis, der Zentrale der sozialistischen Bewegung in Kaukasus. Dort nahmen sie die sozialistischen Lehren in sich auf und lehrten als Sozialisten in ihr Vaterland zurück. Gerade die persischen Arbeiter, die zu Landen nach Baku, der russischen Petrolkammer, gehen, wo sie das „Gift“ des Sozialismus einatmen. An den großen Streiks der Petrolearbeiter, die vor einigen Jahren in Baku stattfanden, waren zahlreiche Persier beteiligt. Wir sind gekommen — so schließen die beiden Persier — im Namen aller demokratischen und revolutionären Parteien in Persien, um unsere sozialistischen Kameraden Europas aufzufordern, in den Parlamenten Frankreichs, Englands, Deutschlands usw. zugunsten eines Volkes, das für seine Freiheit und Unabhängigkeit kämpfen zu intervenieren.

### Der 9. Bundestag des Arbeiter-Turnerbundes

Der 9. Bundestag des Arbeiter-Turnerbundes fand zu Pfingsten in Köln statt. Er war von 116 Delegierten, 9 Vorstandsmitgliedern, 16 Kreisvertretern und 15 Kreisturnwarten besetzt. Der zweite Vorsitzende, Steuer (Leipzig-Vertrag), konnte in jenem Geschäftsbericht mitteilen, daß die „Arbeiter-Turn-Zeitung“ eine Auflage von 100 000 Exemplaren erreicht habe. Der befürchtete Schikanen entwickelt sich der Bund sehr erfreulich; am Jahresende zählte er 1622 Vereine mit 135 825 Mitgliedern, seitdem sind wiederum 104 Vereine beigetreten. Die Zahl der Jünglinge stieg von 18 720 auf 22 245; Frauenangehörige wurden im Jahre 1907 340, im Jahre 1908 421 gezählt. Einen breiten Raum in der Berichterstattung nahm die Angelegenheit des früheren Vorsitzenden Karl Frey ein. Der vorige Bundestag in Stuttgart hatte beschlossen, ein eigenes Geschäft einzurichten. Es wurde nun Frey zur Last gelegt, er habe in mehreren Fällen Befehle von Vereinen, die an das

Bundesgeschäft gekommen waren, an private Firmen weitergegeben und dadurch den Bund geschädigt. Es war zwischen ihm und den übrigen Verwaltungsmitgliedern zu Differenzen gekommen, die ihn zur Niederlegung seines Postens veranlaßten. Zu dieser Angelegenheit wurde folgende Resolution angenommen:

Es ist festgestellt, daß einige Handlungen des Turngenossen Frey in Bezug auf die Uebertragung von für das Bundesgeschäft bestimmten Aufträgen an Private nicht ganz korrekt sind. Sie sind aber nicht derart, daß sich daraus die scharfen, persönlichen Ueberzeugungen gegen Frey, wie sie im Rundschreiben enthalten sind, rechtfertigen lassen. Nachdem über mehrere Punkte gegenseitige Aufklärung gegeben, nehmen beide Teile die gegenseitige Beleidigung zurück. Die Angelegenheit ist hiermit als erledigt zu betrachten und erwartet der 9. Bundestag, daß sich beide Teile auch fernerhin in turngenösslicher Weise gegenüberstehen.

Turngenosse Frey wird aufgefordert, auch fernerhin im Arbeiter-Turnerbund agitatorisch tätig zu sein.

Nach dem Bericht des turntechnischen Leiters, Koppisch, wurde beschlossen, im nächsten Jahre einen Turnlehrkurs auf Bundeskosten zu veranstalten, an denen die Kreisturnvorte und Bezirksvertreter teilnehmen sollen. Ferner wurde ein Antrag angenommen, beim preussischen Ministerium die Gewährung eines Zuschusses zur Abhaltung eines Vorturnerkurses zu beantragen, mit Rücksicht darauf, daß der Deutschen Turnerschaft eine Subvention zu dem gleichen Zwecke bereits bewilligt worden sei.

Auf die Tagesordnung des nächsten Turntags soll ein Vortrag über das Mädchen- und Frauenturnen gestellt werden.

Beim Bericht über das Bundesgeschäft führt Turngenosse Bachhaus aus, daß das Unternehmen sich außerordentlich gut entwickle, allein in den letzten Monaten sei der Umsatz wieder um 85 Prozent gestiegen; das Geschäft soll weiter ausgebaut werden, damit es allen Ansprüchen der Bundesvereine Rechnung tragen könne.

Die Kosten des Bundestages werden in Zukunft vom Bunde bestritten. Auf je 1500 Mitglieder entfällt ein Delegierter; die Wahlkreiserteilung nehmen die Kreisverbände mit den Bezirksleitungen vor. Der Bundesbeitrag wird auf 25 Pf. erhöht.

Ferner wurde beschlossen, alljährlich besondere Konferenzen für die Kreisvertreter abzuhalten. Ueber die Zersplitterung der Turnvereine in verschiedenen Städten wurde lebhaft Klage geführt; ein Antrag fand Annahme, wonach bis zum nächsten Bundestag Verschmelzungsverhandlungen eingeleitet werden sollen. Der technische Leiter, Koppisch, hielt einen sehr interessanten Vortrag über das deutsche Turnwesen, seine körper- und geistbildende Bedeutung für die Arbeiterschaft. Im Anschluß daran wurde beschlossen, noch einmal eine Uraabstimmung über die Einführung des Wettkampfs für vollständige Uebungen vorzunehmen. Gegen das Jugendturnerrecht wurde eine Resolution angenommen, ebenso eine zur Förderung der Jugendbewegung. Zum Vorsitzenden wurde Harntisch, zum Kassierer Bachhaus, zum technischen Leiter Koppisch, zum Redakteur Wildung, zum Sekretär Dietrich, zum Obmann des Ausschusses Kluge (Dresden) gewählt. Der nächste Turntag findet 1911 in Braunschweig statt.

### Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 3. Juni 1909.

Zur Schuhmacher-Aussperrung bei Währling u. Ko. ist nichts Neues mitzuteilen. Die Aussperrten sind frohen Muts. Arbeitswillige sind nur in geringer Zahl vorhanden. Die Polizei zeigt nach wie vor reges Interesse für die Aussperrten.

Der Bund freier religiöser Gemeinden hält seine Jubiläums-Versammlung vom 5. bis 8. Juni in Magdeburg ab. Die Vorversammlung tagt am Sonnabend den 5. Juni im „Friedenshof“. Am Sonntag den 6. Juni, vormittags 9 Uhr, findet die Jubiläums-Gemeindeversammlung im „Friedenshof“, mittags 12 Uhr beginnen die Verhandlungen der Bundes-Delegierten im „Friedenshof“; nachmittags 5 Uhr schließt sich eine Festfeier und Ball an. Am Montag den 7. Juni werden die Verhandlungen in demselben Lokal fortgesetzt, wo abends 8 1/2 Uhr ein öffentlicher Vortrag des Herrn Wald Bogt her (Wiesbaden) über „Die Zukunft der freireligiösen Gemeinden“ gehalten wird.

A. C. Ungewöhnlich hoch ist der Ueberfluß an Arbeitskräften noch immer in der Metallindustrie. Die Arbeitslosigkeit hat sich im April weiter berartig verschlechtert, daß von März auf April eine Steigerung des Andrangs von Arbeitskräften eingetreten ist — eine Erscheinung, die nur sehr selten zu beobachten ist. Der Andrang hat infolgedessen eine Höhe erreicht, die nicht allein im Vergleich zu den andern Gewerben, sondern vor allem auch im Vergleich zu den Vorjahren auffallend ist. Auf je 100 offene Stellen in der Metallindustrie kamen nämlich im April der letzten Jahre Arbeitsuchende: 1906: 136,3, 1907: 132,3, 1908: 246,7 und 1909: 321,6. War schon der April 1908 ein Monat mit außerordentlich hohem Andrang, so steht der April 1909 mit einem Andrang von 321,6 in den letzten Jahren doch beispiellos da. Ganz besonders hoch ist der Andrang unter den Drehern, Bohrern, Siedlern, Formern, bei denen er bis auf 688,6 stieg. Bei den eigentlichen Metallarbeitern ist der Andrang ebenfalls ungewöhnlich hoch; er stellte sich hier im April auf 543,3. In etwas weiterem Abstände folgen Johann Bauchlöffer, Klempner und Schmiede; bei letzteren kamen auf je 100 offene Stellen 250, bei Bauchlöffern 418. Von den verschiedenen Landesteilen weisen besonders Rheinland-Westfalen und Gelsen-Rassau, Schleswig-Holstein, Württemberg und Baden einen außerordentlich hohen Ueberfluß an Metallarbeitern auf. Auch Berlin, Hamburg und Bremen ragen mit einem ungewöhnlichen Andrang hervor. Im Rheinland beläuft sich der Andrang der Metallarbeiter auf 472, in Hamburg auf 466; Schleswig-Holstein, in dem Kiel den Ausschlag gibt, weist gar einen Andrang von 856 auf.

Aufruf! Der Glasmacher Franz Liebe, welcher am 20. Mai 1909 vom Militär, 4. Komp. 57. Inf.-Regts. in Wesel, als dienstuntauglich entlassen wurde, begab sich mit seinem Vater auf die Wanderschaft, um Arbeit zu suchen. In Schwelm wurde der Vater verhaftet, weil er — um nicht zu verhungern — ein Stück Brot geklaut hatte. Der Sohn ist seit dieser Zeit, seit dem 26. Mai, spurlos verschwunden. Wer etwas über den Verbleib des Franz Liebe oder dessen Aufenthalt angeben kann, wird um sofortige Mitteilung gebeten. Mitteilung nimmt entgegen das Arbeitersekretariat Dortmund, Leibnizstraße 20, und Edmund Deuter in Wicke-Muhr, Glashütte. Arbeiterfreundliche Blätter werden um Abdruck gebeten.

Zur Not die Strafe. Eine junge Arbeiterfrau hatte sich im Winter von ihrem Mann getrennt und war in große Not geraten, da sie, vor der Entbindung stehend, nirgend Arbeit bekam. Da es sie froz, und sie großen Hunger hatte, kam sie auf den unglücklichen Gedanken, sich dreimal in Familien durch unwahre Angaben ein Nachquartier und etwas Essen zu „erschwindeln“, einmal auch 50 Pf. bar. Die deswegen Angeklagte traf eine Gefängnisstrafe von 14 Tagen.



# 1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 127.

Magdeburg, Freitag den 4. Juni 1909.

20. Jahrgang.

## Aus der Gewerkschaftsbewegung.

**Streikbrecher als Revolverhelden.** In Helmstedt streiken bei der Berliner Firma Saalfeld die Tischler, weil sie sich Lohnföhrungen nicht gefallen lassen wollen. Der Streikbrechervermittler Desterreich (Berlin) hat auch hier seine unheilvolle Tätigkeit entfaltet und eine Anzahl nützlicher Elemente als Streikbrecher nach Helmstedt gebracht, unter deren provokatorischem Auftreten die Helmstedter Einwohner jetzt zu leiden haben. Die Streikbrecher sind durchweg mit Revolvern ausgerüstet, die sie gegen die Einwohner zu benutzen suchen. In der Nacht zum Sonntag wurde der streikende Tischler Fritz Laue mitten in der Stadt von Streikbrechern mit den Worten angefallen: „Jetzt haben wir Dich, Du Großschnauze“. Nach kurzem Wortwechsel wurden mehrere Schüsse auf L. abgefeuert, von denen einer Wunde an der Brust verwundete. Auf dem Wege zur Polizeiwache wurde L. noch von den Streikbrechern — in Gegenwart der Wächter — verhöhnt. Auch auf der Wache selbst führten die Streikbrecher noch das große Wort. In derselben Nacht wurden in den verkehrsreichsten Straßen der Stadt von den Streikbrechern Schüsse abgefeuert. Am 1. Pfingstfeiertage übte sich ein Arbeitswilliger im nahen Walde im Schießen, und am gleichen Tage brühtete sich in einem Waldrestaurant einer, nachdem er seines rüden Verhaltens wegen hinausgeworfen worden war, damit, daß er bei Saalfeld arbeite. Er hantierte dabei mit einem Revolver und erklärte, er habe von der Kreisdirektion die Berechtigung zum Tragen des Revolvers erhalten. Es ist geradezu ein Skandal, wie diese Berliner Streikbrecher in Helmstedt schalten und walten dürfen.

**Neunte Generalversammlung der Glasarbeiter Deutschlands.** Von einem Delegierten wird die Verschmelzung als verfehlt bezeichnet. Wollmann, Vertreter des Porzellanarbeiterverbandes, spricht wirkungsvoll, oft von Beifall unterbrochen, gegen diese Bedenken. Ebenfalls weist Drunsel auf die Entwicklung hin, die notwendigerweise zum Zusammenschluß und zur Gründung eines Verbandes aller keramischen Arbeiter führen müsse. Durch namentliche Abstimmung, mit 49 gegen 27 Stimmen, erklärt sich die Generalversammlung im Prinzip mit der Verschmelzung einverstanden. Sie beauftragt den Vorstand, Verhandlungen mit den Organisationen der Töpfer und Porzellanarbeiter weiter zu pflegen und der nächsten Generalversammlung Bericht zu erstatten. Die nächste Generalversammlung soll zur selben Zeit und am selben Ort mit den in Betracht kommenden Organisationen abgehalten werden. Ueber Einführung der Krankenunterstützung referiert Gänge. Mit wenig Ausnahmen spricht man sich gegen die Vorstandsvorlage aus, unter der Begründung, daß eine Beitragserschöpfung zu diesem Zweck zurzeit nicht durchführbar ist. Von anderer Seite wird dem Ausbau der Arbeitslosenunterstützung das Wort geredet. Drunsel führt seine eigene Organisation, den Töpferverband, als gutes Beispiel an, erst nach Einführung der Krankenunterstützung sei er kampffähig geworden. Nach mehrstündiger Debatte wird eine fünfgliedrige Kommission gewählt, die sich mit der Materie beschäftigen soll. Durch eine Resolution wird Protest gegen das Vorgehen der obdenburgischen Glasfülle eingelegt. Auf die Mitteilung vom Tode des Genossen Deinhardt erheben sich die Delegierten von ihren Plätzen.

**Konferenz der chemischen Arbeiter und Arbeiterinnen.** Am Saale des Gewerkschaftshauses in Frankfurt a. M. wurde am ersten Pfingstfeiertag die vom Fabrikarbeiterverband einberufene Konferenz der in der chemischen Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen von dem Vorsitzenden des Verbandes, August Brey, eröffnet. Anwesend waren 85 Delegierte aus den verschiedensten Branchen der chemischen Industrie, ferner 13 Gauleiter und 5 Vorstandsmitglieder des Fabrikarbeiterverbandes. Das Reichsamt des Innern war eingeladen, hat aber eine Vertretung abgelehnt. Eingeladen und anwesend waren eine Anzahl Fabrikinspektoren. In der Nachmittagsitzung wurde das Referat des Herrn Professors Doktor Sommerfeld (Berlin) über die Vergiftungsgefahren in der chemischen Industrie entgegengenommen. Der Referent erörterte die in chemischen Betrieben vorkommenden Vergiftungen und Vergiftungsgefahren und die Mittel zu ihrer Verhütung: Belehrung der Arbeiter über die Vergiftungsgefahren, Zusammenwirken der Arbeitgeber und Arbeitnehmer für verbesserten Arbeiterschutz, Verbesserung der öffentlichen Hygiene auf dem Wege der Gesetzgebung und Verkürzung der Arbeitszeit. — In der Diskussion wurde von einer großen Zahl Delegierten, die noch in chemischen Betrieben arbeiten, an der Hand einer erdrückenden Anzahl meist trauriger Einzelfälle die Vergiftungsgefahren und -erscheinungen vorgebracht, unter denen die chemischen Arbeiter zu leiden haben. Das Bestreben der Unternehmer, soviel Profit wie nur irgend möglich aus ihren Betrieben herauszuschlagen, führt vielfach dazu, daß die notwendigen Schutzmaßnahmen für die Arbeiter unterbleiben. Auch die Verbeibaltung rüchsender Produktionsmethoden habe oft für die Arbeiter große Nachteile in gesundheitlicher Beziehung.

Am zweiten Verhandlungstag hielt Redakteur Schneider (Hannover) ein Referat über die wirtschaftliche Lage der in der chemischen Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen. Nach erfolgter Debatte wurde eine Resolution angenommen, die besagt, daß die chemische Industrie ein getreues Spiegelbild der industriellen Entwicklung sei. Wachsende Konzentration, riesige Vermehrung der Arbeiterzahl und vermehrte Verwendung von Arbeitern sind ihre hervorstechendsten Kennzeichen. Da die Arbeitsverhältnisse der in der chemischen Industrie Beschäftigten überaus schlechte sind, durch die Verarbeitung giftiger und gefährlicher Stoffe die Gesundheit der Arbeiter zerrütet und ihr Leben gefährdet wird, so wird, um diese Missetände wirksam zu bekämpfen, der organisatorische Zusammenschluß der chemischen Arbeiter im Fabrikarbeiterverband anempfohlen.

Sodann sprach der Vorsitzende Brey über die Gesetzgebung und die Arbeiterschaft in der chemischen Industrie. In der angenommenen Resolution heißt es u. a.: In der chemischen Industrie mehrten sich die Gefahren für Leben und Gesundheit der Arbeiter und Arbeiterinnen, dagegen ist der Ausbau des Arbeiterschutzes fast völlig zurückgeblieben. Staubentwicklung, Ausströmung giftiger Gase und Dünste, Feuergefahren, Verätzungen und Explosionen raffen zahlreiche Opfer aus den Reihen der Arbeiterinnen und Arbeiter hinweg. Dazu treten die gewerblichen Vergiftungen, die eine unermessliche Gefahr für die Arbeiter und deren Familien geworden sind. Diese Vergiftungen bringen vielen Arbeitern frühen Tod, andern Arbeitern Siechtum, körperlichen und geistigen Verfall, den Familien der betroffenen Arbeiter aber Verarmung. Der Vorstand des Fabrikarbeiterverbandes wird beauftragt und die Arbeiter werden verpflichtet, Material zu sammeln und es dem Vorstand zur Kenntnis zu bringen. Gefordert wird sodann eine Reihe Arbeiterschutzbestimmungen, so Erweiterung der Gewerbeinspektion, ein Maximalarbeitszeit von 8 Stunden, Verbot der Affordarbeit bei giftigen, feuer- und explosionsgefährlichen Arbeiten, Verbot der Frauenarbeit bei Verarbeitung giftiger Stoffe, Erweiterung der Unfallgesetzgebung, insofern als Vergiftungsereignisse als Unfälle entschädigt werden sollen.

## 9. Generalversammlung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes.

Schlicke erstattete den Vorstandsbericht: Das in statistischen Erhebungen gewonnene Material sei leider nicht zur Veröffentlichung geeignet, weil es ein falsches Bild geben würde. So etwas sei eben leichter beschaffen, als durchgeführt. Eine „Finanzreform“ werde sich angesichts der Belastung des Verbandes kaum vermeiden lassen. Die Namen „Stettin“ und „Mannheim“ seien bei den Wahlen zum Verbandstag Schlagworte gewesen. Solche Dinge sollte man leidenschaftlos und objektiv behandeln. Dem Vorstand sei Mangel an proletarischem Gefühl vorgeworfen. Wenn es aufs Geschäft ankäme, wären 99 von 100 Kämpfern gewonnen. Bei den hier strittigen Kämpfen sei leider die Macht auf Seiten der Gegner gewesen. In Stettin, das sich zunächst in Abwehrbewegung befand, sei man zu Forderungen übergegangen, vergebend, daß dem Tarifverträge entgegenständen. Die Mieter seien in der Bewegung gewesen, in die erst durch Ausdehnung der Vereinbarung auf das Ostseegebiet Leben gekommen sei; ihnen seien mildernde Umstände zugubilligen, weil ihnen die gewerkschaftliche Schulung fehlte. Die Leitung habe sich die rechtliche Weisung gegeben, die Sache nicht feilgehen zu lassen, aber sie sei nicht gehört worden. Der Vorstand habe Beachtung des Statuts verlangen müssen, wollte er nicht seine Pflicht verletzen. „Schlechte Beispiele verderben gute Sitten.“ So sei Mannheim gefolgt. Es sei ein schlimmer Fehler, daß bei Ausbruch von Kämpfen sich der Kollegen häufig eine starke Nervosität bemächtigte. Dann könnten sie oft eine ruhige Rede nicht vertragen. Unter solchen Umständen sei es besser, man gehe nicht in den Streik. Werde der Kampf gelassen, stehe man mitten drin, so herrsche großer Mut, eine Stimmung, als könne man alles erobern. Aber selbst wenn der Kampf mit Durchführung der Forderung beendet sei, lasse der Mut nach. Sonst könnten nicht so viele, viele Tarifbrüche passieren, denen eben von den betreffenden Kollegen kein Widerstand entgegengekehrt werde. Von diesen müsse man aber auch verlangen, daß sie sich um Lohn und Arbeitsbedingungen vor Arbeitsantritt kümmern, statt abzuwarten, was der Jahrlag bringt. Sonst müsse man trotz gewonnener Kämpfe stets wieder von vorn anfangen. Viele Kollegen scheinen noch heute auf dem Standpunkt zu stehen, den man vor 18 Jahren einnahm, daß durch Streiks etwas herausgeschlagen werde. Der Kampf sollte aber doch nur Ultima ratio sein, wenn alles andre versage. In Mannheim habe man von vornherein mit langem Kampfe gerechnet; der Vorstand habe zugestimmt, wochenlang sei ohne Mißgunstung gefochten worden. Als dann die Unternehmer ihre Maßnahmen rückgängig gemacht, habe es geheißen: Sie halten ihr Wort nicht. Das hätte man unbedingt erst abwarten müssen. Nun habe der Vorstand sich fragen müssen: Soll eine so große Ausperrung Platz greifen? Diese wäre nach den bisherigen Erfahrungen in der Metallindustrie erfolgt; das habe klar auf der Hand gelegen. Sie hätten Tausende aufs Pflaster geworfen, um nach Wochen und Monaten die Werkstätten zu öffnen, damit ein Wettlauf zu diesen stattfinde. Das wäre ein großer Schaden für den Verband gewesen. Der Vorstand habe also eingreifen müssen. Ein Teil der Mannheimer Kollegen habe sich beruhigt, es heiße aber, die Art des Eingreifens habe Empörung ausgelöst. In Mannheim habe die nötige Ruhe eben gefehlt. Es sei die Preisfrage gestellt: Ist der Vorstand berechtigt, die Genehmigung zu einem Streik zu erteilen oder einen solchen aufzuheben? Das Recht stehe dem Vorstand unzweifelhaft zu. Das Statut sei dazu da, innegehalten zu werden. Gebremst wurde, weil ein Nebenfluß an Heizern war. Redner schilderte die bekannnten Vorgänge in Mannheim, wo sich jetzt „passive Resistenz“ in vermindelter Zahl der geleisteten Beiträge bemerkbar mache. Bei allen diesen Vorgängen sei zu beachten, daß der Bezirk doch nur einen Teil des Gesamtverbandes bilde, dessen Interessen man nicht aus den Augen lassen dürfe. Das sei vergessen. Auch in der Presse sei von Verletzung der Grundzüge der Demokratie geredet worden. Was in Mannheim geschehen, habe mit der Demokratie nichts gemein; deren Prinzip verlange Unterordnung unter das Wohl der Gesamtheit. Was häufig als Demokratie auf den Markt kommt, sei nichts als Demagogie. Wollte man in der nächsten Zeit für die Arbeiter etwas erreichen, so bedürfe es einer festen Schlachtrufe, eines geschulten Korps, das nicht bei erster Gelegenheit „aus dem Kleidergehe“. Eine objektive Prüfung der Verhältnisse vor dem Kampfe sei nötig, sonst laufe die Organisation Gefahr. Schlimm sei es aber, wenn man einen Beamten fortjage, der seine Pflicht erfüllte und seine Meinung ehrlich vertrete. Wer sich so weit verliere, habe kein Recht, in gleichem Maße den Unternehmern Vorwürfe zu machen. Die Generalversammlung habe nun die Entscheidung. Der Vorstand habe sich bemüht, in schwieriger Lage den Verband so zu führen, daß er seine Stärke wahrte, stets habe er das Allgemeinwohl über das Einzelwohl gestellt. Und nur dadurch werde der Verband vorwärts gebracht. Weisig erstattete den Bericht des Ausschusses, dessen Arbeiten sich nicht verringert haben.

In der Debatte über den Vorstandsbericht spielten Stettin, Mannheim bzw. die Taktik bei Kämpfen die Hauptrolle. Die Mannheimer-Ludwigsbafener Delegierten suchten die Ursachen der Empörung ihrer Kollegen zu begründen. Durch fortgesetzte Wortbrüchigkeit der Unternehmer sei Mißtrauen gegen die spätere Versprechung erzeugt. Besondere Entrüstung habe es erregt, daß der Vorstand Beschlüsse faßte ohne Befragung der örtlichen Instanzen. Die Kündigung der Beamten sei nur ein „Vorstoß“ gewesen und nicht statutengemäß erfolgt. Der Vorstand habe eigenmächtig gehandelt, die Folge sei Mißgunstung und Mitgliederabgang. Nicht entschuldigbar sei, daß die Arbeiter nach dem Einbruch dem Verbande den Rücken kehrten.

Dittmann (Hamburg) bekämpft scharf das ganze System, mit dem die meisten Mitglieder unzufrieden seien, die Selbstherrlichkeit der Leitung, die unwürdige Behormung der Kollegen. Diese wollten vorwärts, der Vorstand sei stolz auf sein Bremsen, zaudere dem Feinde gegenüber, zeige Mangel an Initiative und trete schneidig gegen die Mitglieder auf. Die Bezirksleiter seien vom Vorstand abhängige Janitscharen; sie müßten gelegentlich zur Wiederwahl gestellt werden. Weiter wandte sich Redner gegen die dümmliche Behandlung der Partei, Bevorzugung einer gewissen Parteirichtung und beschuldigte Vorenthaltung von Mitarbeiterunterstützung auf Grund des Ueber-einkommens von Parteivorstand und Generalkommission. Die Stettiner Flugblätter seien Verbrechen an den Arbeitern. In Mannheim habe der Absolutismus seinen Gipfelpunkt erreicht. Es sei höchst undemokratisch, daß ein halbes Duzend Vorstandsmitglieder über den ganzen Verband entscheide. Bedauerlich sei, daß trotz des Willens der Mitglieder der Mannheimer Beamte noch auf dem Posten bleibe. Die bisherige Taktik des Vorstandes habe täglich Schiffsbruch gelitten; der Vorstand sei ein Sumpf, über dem die Unfähigkeit der Tarifgemeinschaft schwebte. Das Wort „Siphusarbeit“ habe eine gewisse Berechtigung. Der heutige Zustand müsse durch Veränderung des Statuts beseitigt werden.

Dittmann (Hannover) meinte, die Form des Kampfabbruchs in Mannheim habe über den Ort hinaus ungünstig gewirkt und das Vertrauen zur Organisation erschüttert.

Bühl (Griesheim) behandelte die formelle und taktische Seite der beiden strittigen Punkte; er ist der Ansicht, daß im Mannheimer Fall die örtlichen Instanzen hätten hinzugezogen werden müssen, dann hätten sich die Dinge nicht so zugespielt.

Maffatich (Vorstandsmitglied) gibt eine eingehende Schilderung der Mannheimer Differenzpunkte. Alle die hier erteilten Maßschläge seien schon vor Beginn des Streiks beachtet worden. Durch das starre Verhalten der Direktion des Stetelwerks sei die Situation herausbeschworen worden. Als die Monopolstellung des Wertes abließ, ging sie mit Rohabzügen vor. Man war sich sofort in den beteiligten Kreisen klar, daß es zum Kampfe kommen würde, obwohl auch Besprechungen ausgesprochen wurden, daß der Abwehrkampf ergebnislos verlaufen würde. Aus taktischen Gründen habe man diese Ansicht nicht laut werden lassen. Es wurde auch damals gesagt, daß die Kollegen eventuell ohne Zustimmung des Vorstandes in den Streik eintreten würden, was ein schlimmer Verstoß gegen die gewerkschaftliche Disziplin gewesen wäre. Auch, die „Hirsche“ sagten, es wäre wohl wenig Aussicht auf Erfolg, aber der Kampf müsse ausgenommen werden. Durch die gemachten Zugeständnisse haben wir mehr herausgeholt, als Eingeweihte herauszuholen geglaubt haben. Schlechte Taktiker, die sagen, die Ausperrung komme doch einmal. Den günstigen Zeitpunkt für einen großen Kampf wähle man sich doch selbst! Die dem Vorstand gemachten Vorwürfe seien haltlos, um die angebrochte Massenausperrung abzuwenden, habe man sich zur Aufhebung entschließen müssen. Redner erörtern dann die Differenzen in Stettin.

Völlner (Helmstedt) heißt das Vorgehen des Vorstandes out, diesem müßten in solchen Fällen die nötigen Machtbefugnisse zu Gebote stehen.

Deckelmann (Falkenthal) beirrt die gleiche Ansicht und schildert anschaulich die Mannheimer Vorgänge.

Schlicke macht die traurige Mitteilung von dem Ableben des langjährigen Redakteurs der „Holzarbeiter-Zeitung“, Deinhardt, dem er einen warmen Nachruf widmet. Zu Ehren des Verstorbenen erheben sich die Delegierten von ihren Plätzen.

## Dienstag nachmittag.

Woderich (Stettin) schildert die Ursachen der „Bullau“-Ausperrung. Ungenügende Information, fortwährende Eingriffe der Leitung und das rigorese Verhalten der Unternehmer hätten die Wiederaufnahme der Arbeit zunächst verhindert. Das Flugblatt mit der Androhung der Unterstützungsentziehung habe den Born aufs äußerste gesteigert. Nur gezwungen durch die hinter dem Rücken geführten Verhandlungen seien die Mieter in den Betrieb zurückgekehrt.

Bezirksleiter Vorhöfzer erläuterte gründlich die Mannheimer Ereignisse. Im Falle Brown, Doberi u. Ko. habe man nicht auf ihn gehört, auch bis heute für den Wortbruch als Material nur unbewiesene Behauptungen erbracht; die Bezirksleitung habe sofort bei der Firma Protest erhoben. Auch bezüglich des Affordarbeiten im Stetelwerk hätten die Berechnungen der Arbeiter nicht gestimmt. Dazu sei wahnsinnige Schufterei, Schindluder spielen mit der Arbeitskraft getreten. Beim letzten Kampfe hätten durch prinzipielle Festlegung die Unternehmer sich den Weg zur Verständigung verarmelt; der Verband habe selbstverständlich aus moralischen Gründen sich Verhandlungen nicht entzogen, für deren Ergebnis zunächst die vielen Arbeiter gedankt, die Tags darauf über Verrat schimpften. Die Urteile über die Taktik hätten unausgesetzt geschwankt, die Empörung sei geschürt durch anarcho-sozialistische Flugblätter, deren Uebheren man obendrein Redefreiheit gewährte, wie man auch für ähnliche Wische Gelder aus der Lokalkasse bewilligte. Die Konjunktur sei überschätzt, die Warnungen, das Rückgrat der Organisation zu schonen, geordneten Rückzug anzutreten, mißachtet, die entscheidende Abstimmung in ungehöriger Weise beeinflusst, einschüchternde Kollegen drangsaliert, die Leitung berstet und mit Steinwürfen beworfen worden, den Rednern des Vorstandes habe man das Wort verweigert, um nachher Resolutionen gegen ihre „Ausführungen“ anzunehmen. Nach dem Streik werde „passive Resistenz“ durch Beitragsverweigerung geübt zum Schaden einzelner und der Organisation. Eine Handvoll Hirsche habe der Masse eine nicht vorhandene Macht suggeriert. Demgegenüber müsse man nach bewährter Methode weiterarbeiten.

Lohr (Karlsruhe) bestritt dem Vorstande das Recht, ohne Zustimmung der beteiligten Faktoren Lohnkämpfe aufzuheben.

Scheffler (Dresden) betont, daß Differenzen über die Taktik auch in anderen Verbänden vorkommen. In kleinen Orten herrsche auch Mißgunstung, aber stets darüber, daß stets nur die großen Lohnkämpfe führten. Die Parole „Alles oder nichts“ sei eine Verkehrte. Die Bezirksleiter seien nicht dazu da, den Mitgliedern nach dem Munde zu reden, sondern sie zu schulen und durch Aufklärung zu kämpfen zu machen.

Schneitz (Braunschweig) bemerkte, man müsse den Mut haben, nötigenfalls den Kollegen auch unangenehme Dinge zu sagen.

Cohen (Berlin) führte die in Mannheim in vielen Verbänden üblichen Differenzen auf den Haß gewisser Leute gegen die Zentralverbände zurück. Er warne davor, die vielbesprochenen Vorgänge zu Gelegenheitsgeheimnerei zu benutzen. Um gewisser Intentionen willen werde man es nicht zu Kiesen-ausperrungen kommen lassen. Dittmann erwidere er, daß die legislative Tätigkeit der Delegierten und damit die Uebertragung der Ausführung der Beschlüsse auf den Vorstand nicht undemokratisch sei. Das Wort „Pratorianergarde“ sei schwer beleidigend; der Ueberher verkenne die Bedeutung der gewerkschaftlichen Tätigkeit. Wenn unter der Krise die Verschlechterung der Lebenslage der Arbeiterschaft abgelehnt sei, so hätten die Gewerkschaften glänzend ihre Schuldigkeit getan.

Aus den weiteren Verhandlungen ist zu bemerken, daß Hlgaier (Mannheim) die Darstellung Vorhöfzers als einseitig darstellte, und erklärte, nicht die Anarcho-sozialisten seien schuld an der Größe der Unzufriedenheit. Was vor und nach dem Streik geschehen, müsse auseinandergehalten werden. Wenn die Finanzreform in Beschränkung der Unterstützungen bestehen solle, dann falle sie ebenso schlecht aus wie die des Reiches. Debatte schloß schmitt weiteren 22 Rednern das Wort ab. Am Mittwoch wurde zunächst über den Ausschlußbericht debattiert.

## 5. Generalversammlung der Bildhauer.

k. Magdeburg, 2. Juni.

(Dritter Verhandlungstag.)

In der Nachmittagsitzung wird über den Vorschlag des Zentralvorstandes auf Erhebung von Extrabeiträgen beraten. Stahl (Berlin) vom Vorstand betont dazu, daß die Extrabeiträge nötig seien, um die Kasse genügend zu stärken. Es würde dadurch eine Einnahme von ungefähr 20 000 Mark erzielt werden. Einen Antrag Menger, die Beitragserschöpfung schon am 1. Juli eintreten und die Extrabeiträge fallen zu lassen, bittet Stahl abzulehnen, da dadurch 11 000 Mark weniger eingingen, die man aber nicht missen könnte. Die Diskussionsredner wenden sich sämtlich gegen







# 2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 127.

Magdeburg, Freitag den 4. Juni 1909.

20. Jahrgang.

## Wer wandern will!

Barleben — Rüdchenhorn — Glindenberg — Heinrichsberg — Nicgröb — Forsthaus Kulkau — Lorkau — Biederitz (Tagespartie).

Guten Morgen! Seid ihr alle da?

Wir fahren 7.18 Uhr vom Hauptbahnhof aus nach Barleben. Abkunft 7.38 Uhr. Kopfpunkt 3. Klasse 35, 4. Klasse 25 Pfennig.

Barleben kennen wir alle. Wir machen daher eine Wendung halb links, benutzen die allerdings für Unbejugte verbotene Ladestraße, überschreiten die Bahn und lassen die Mühle links liegen. Unser Weg geht querfeldein, gerade auf das Barleber Gehege zu.

Beim Eintritt werden wir gleich reich entschädigt für den zurückgelegten etwas eintönigen Feldweg. Wir haben uns vorgenommen, den Morgen in seiner ganzen Herrlichkeit zu genießen und verzichten daher von vornherein auf die kürzesten Wege. Da das nächste Ziel Rüdchenhorn bildet, müssen wir die Hauptrichtung nach links halten. Die spezielle Führung aber überlassen wir unsrer Nase, da die Gefahr des Verirrens hier nahezu ausgeschlossen ist.

Wie das grünt und blüht hier! Das frische Grün der Eichen läßt uns ins Gesicht und aus dem dichten Unterholz schallt der kleinen Sänger vielstimmiger Chor. Ist das Fink, Amstel, Nachtigall oder gar ein schwahhafter Star? Wer kann es erraten? Keiner? Glaubt's wohl, denn das sind sie alle zusammen! Sie halten wohl ihre Morgenandacht und kinnern sich herzlich wenig um parlamentarischen Anstand und Sittel!

Und was ist denn das? Ein blühender Baum mitten im Wald! Besehen wir ihn genauer. Stämmchen ziemlich gerade, mittelmäßige Höhe, die Rinde dunkelgrau und rissig, nach oben hin glatter. Das Blatt ist zwar noch klein, läßt aber doch schon Form und Farbe erkennen: es ist hellgrün, auch an der Unterseite glänzend und hat fein gezackten Rand; die weißer Blüten stehen in Büscheln und strömen einen leisen, zarten Duft aus. Es ist ein wilder Birnbaum. Wie mag der wohl hierher gekommen sein? Vielleicht hat ein Vogel seinen Samen hergeschleppt, vielleicht ein Mensch — wer weiß es? Gepflegt hat ihn niemand, und so mußte er eben wild aufwachsen; er, der eigentlich als Edelmann geboren, ist ein Wildling geworden!

Noch ein gutes halbes Stündchen wandern wir gemächlich weiter und nach einer Stunde rast unter den herrlichen Eichen befinden wir uns auf dem Wege nach Glindenberg. Auf der Fahrstraße gehen wir nicht, sondern halten uns etwas links, an dem Rande des Gehölzes. Weit dehnen sich hier die Felder aus mit der jungen Saat, reiche Ernte verheißend. Das ist gut so, denn unerfährlich ist der Wagen der Großstadt.

Abermals eine Stunde und wir sind in Glindenberg. Hier geht's lustig zu! Die Hauptstraße herauf schiebt und drängt sich der Stolz des Dorfes, eine runde Gesellschaft mit kleinen Augen, herabhängenden Ohren und Ringelschwänzen. Sie alle sind sonntäglich fauber, so daß die Bezeichnung „Schweine“ etwas deplaziert erscheint. Die Jugend natürlich vorne weg, geht's in lustigem Trab hinaus auf die Weide. Für den notwendigen guten Ton sorgt ein Hund, der zwar kaum halb so groß wie seine Untergebenen ist, dafür aber Energie und ein kräftiges Mundwerk besitzt. Der Leiter vom Ganzen aber schreitet majestätisch hinter-

drein, ein mächtiges Blasinstrument auf dem Rücken, dessen Töne man nur einmal zu hören braucht!

Ein biederer Glindenerger zeigt uns den Weg nach Heinrichsberg; er führt auf der Höhe des Deiches schnurstracks nach unserm Ziele.

Fast dünken wir uns Könige: rechts und links stehen sie Spalier, die stämmigen Eichen in ihrem neuen Sommerkleid. Sie sind zwar nicht uniformiert, machen kein steinernes Gesicht, halten auch die Arme nicht an die Hosennäht und sind doch eine stattliche Ehrenwache! Einem Widerfacher aber vermag solch ehrlicher eigener Knüttel sogar ohne Worte allerlei Respekt einzusößen.

Was will denn die Gesellschaft dort im spiegelglatten Weiher? Das Baden ist zwar hier verboten, aber die alten Knaben stehen bis zum Hals im Wasser und schütteln den krummen Kopf. Na, wartet nur, bald müßt ihr euer Haar dem Storbmacher abstreifen und ihr seid wieder ganz gewöhnliche alte Weidenjümpfel!

Unser Schatten ist kurz geworden, denn es geht gegen Mittag. Auch der Magen meldet sich, drum vorwärts, daß wir bald in die Lasterne kommen! Wer die längsten Weine hat, geht vor.

So, nun sind wir gleich da; die Häuser von Heinrichsberg lagern schon durch die sie umgebenden Obstbäume und Freund Klapperstorch am Giebel dort macht bereits Toilette, um uns würdig zu empfangen. Hundert Schritte noch, dann ist die labespendernde Stätte erreicht! Wir packen unsre Mundborste aus und trinken ein Gläschen Bier dazu — aber nur eins!

Schon geht's über den Elbstrom und bald marschieren wir in Nicgröb ein. Das ist ein stattliches Dörfchen mit gar zierlichen Häuschen in wohlgepflegten Gärten und einer von außen nicht uninteressanten Kirche aus der guten alten Zeit. Gehen wir die Straße zur Linken von der Kirche, dann sind wir in zehn Minuten an den großen Schleusen des hier in die Elbe mündenden Hylekanals, welcher die Verbindung Elbe—Gabel herstellt. Des Sonntags wird in der Regel nicht geschlossen und wir müssen uns mit der theoretischen Erklärung dieses Vorgangs begnügen.

Nach noch einen kleinen Rundgang durch den Ort, dann streben wir den Kiefern zu, welche das Ackerland im Süden begrenzen. Der Weg ist staubig — er führt durch schönen, gelblichen Flugland — und wir trachten, ihn so bald als möglich hinter uns zu haben. In der Gabelung entscheiden wir uns für links (rechts geht es nach Hohenwarthe) und treffen dann auf die Burger Chaussee. Hier ist großer Verkehr: Kradler mit und ohne Benzin, Droschken und Autos, aber kein Sprengwagen! Freuen wir uns, recht bald am Forsthaus Kulkau zu sein, denn da fagen wir der Chaussee abel und gehen rechts ab. Das ist hier wenigstens ein Weg, wie man ihn wünschen kann. Zu beiden Seiten junger Waldbestand, dicht am Wege herrliche Birken und über uns blauer Himmel. Hier wollen wir es uns nochmal recht gemütlich machen und legen uns der ganzen Länge nach auf die Erde hin, allerdings nicht ohne vorher die Pelierine ausgereitet zu haben. Haben wir ausgeruht, dann mag es wieder weitergehen, nach Lorkau zu, das wir schon vor uns liegen sehen. Was uns Großstadtproleten hier am meisten interessiert, sind die vielen neuen Häuschen, jedes ausreichend für eine Familie. Daß auch der Stall nicht fehlt, ist hier selbstverständlich. Diese Art des Wohnhausbaues ist dem Streben, Kasernen mit möglichst vielen Räumen, richtiger Höhlen, zu bauen, entschieden vorzuziehen.

Wenn diese Häuschen auch in ihrem Neuzern dem Schönheitsverlangen unsrer Zeit nicht entsprechen, so sind ihre praktischen und idealen Vorteile jedenfalls so groß, daß alle Einwände zum Schweigen gebracht werden.

Ein Blick nach rechts zeigt uns die Lungenheilstätte, welche dort eingebettet in den Kiefern liegt. Wohl dem, der ihrer nicht bedarf!

Den besten Teil unsrer Wandrung haben wir hinter uns. Von Lorkau aus gehen wir noch ein Stück Wegs, den Rücken der Elbe zugewandt, halten uns aber dann an den Wasserarm zur Rechten, das Pulvermagazin links liegen lassend. Die schwarzweißen Pfähle hier sagen uns, daß innerhalb der durch sie bezeichneten Grenze das Rauchen sowie überhaupt jedes Gantieren mit feuergefährlichen Gegenständen verboten ist.

Nach einer kleinen Stunde sind wir in Biederitz. Schnell noch ein Besuch im Familienhaus, dessen Eigentümer bekanntlich der Familienverein Biederitz ist, eine kleine Stärkung genommen, und heimwärts geht's! Wer müde ist, benutze die Bahn; die vierte Klasse kostet zwei Groschen.

## Vermischte Nachrichten.

\* **Die Waffen der Frau.** Unter dem Titel: „Psychologisches vom Weibe“ veröffentlicht August Strindberg in der „Zeit“ einen Aufsatz, in welchem er jungen Frauen gute Ratsschläge erteilt, wie sie sich ihren Mann am besten erhalten können. — Strindberg sagt: „Wenn ein Mann eine Frau liebt, so opfert er sich; tut ihr den Willen in allem, was vernünftig und recht ist, schüßt sie, versorgt sie, schmückt sie. Sie hat einen dienenden Geist bekommen, der ihren Tisch deckt, ihr Bett macht, ihre Schulden bezahlt. Aber er will gutwillig geben, nicht als Zinspflichtiger, jedoch ohne Dank zu verlangen. Wie soll sie diese beneidenswerte Stellung nun beibehalten? Mit welchen Waffen kann sie am besten ihre kleine Person verteidigen? Das Mittel ist sehr einfach und in Katzebern für Neuvermählte immer empfohlen worden. Sie soll versuchen, liebenswürdig zu sein, dann ist sie unüberwindlich; sie soll versuchen, gut zu sein, dann beherrscht sie die Bosheit des Mannes, wenn er böse ist. Sie soll sich schon für ihn machen, und nicht für andre; sie soll nicht wie eine Schenkerfrau zu Hause herumlaufen und sich das beste Kleid anziehen, wenn sie ausgeht. Sie soll das Haus schön und rein halten, damit der Mann sich daheim wohl fühlt und nicht in die Kneipe geht. Und wenn sie bemerkt, daß seine Gefühle sich etwas abkühlen, soll sie ihn wiedergewinnen, indem sie ihre Liebenswürdigkeit steigert; nicht, indem sie seine Eifersucht erregt; denn das heißt, mit dem Wahnsinn, dem Tod und dem Teufel spielen. Nun pflegen die Frauen das Gegenteil zu tun, und darum ergeht es ihnen so, wie es ihnen ergeht.“

\* **Die Tellskapelle am Vierwaldstätter-See,** die im Jahre 1880 erneuert und von dem Baseler Maler Ernst Stüdelberg mit Freskobilbern geschmückt wurde, war in Gefahr, durch die Anlage einer Drahtseilbahn von der Dampfseilhaltestelle nach dem Hotel an der Alpenstraße empfindlich beeinträchtigt zu werden. Wie nun dem „Cicerone“ geschrieben wird, ist diese Gefahr jetzt beseitigt. Der Bundesrat empfahl die Erteilung der Bahnkonzession den eidgenössischen Räten nicht und der Nationalrat nahm vor 2 Jahren einen Beschluß an: „In Erwägung, daß die Tellskapelle Kraft der erhabenen Erinnerungen, die sie im Schweizer Volke weckt, im gleichen Maße wie das Rütli eine nationale Stätte ist, wird der Bundesrat eingeladen, die erforderlichen Maßregeln zu ergreifen, um die Umgebung der Tellskapelle, nötigenfalls auf dem Wege der Expropriation, vor Profanation zu bewahren.“ Vor kurzem hat sich nun auch die Regierung des Kantons Uri, in deren Gebiet das fragliche Gelände liegt, damit einverstanden

## Feuilleton.

Nachdruck verboten

### Ein Frauenschicksal.

Sozialer Zeitroman von Eliza Orzeszka.

(2. Fortsetzung.)

Durch den kleinen viereckigen Hof, den von zwei Seiten eine blinde, ziegelroter Mauer umgab, während hölzerne Schuppen die beiden andern Seiten zierten, betraten die beiden Frauen mit dem Kinde die finstern, schmutzigen und engen Treppen. Das junge Mädchen nahm das Kind auf den Arm und schritt voran, während die Frau in Trauer ihm langsam folgte.

Das Zimmer, dessen Tür jetzt geöffnet wurde, war wohl geräumig, doch dunkel und niedrig, das einzige kleine Fenster, das sich oberhalb des Daches erhob, führte nur ungenügendes Licht zu, die schräge Decke drückte die Mauern, denen der feuchte Geruch frischer Lände entströmte.

In der Ecke, dem einfachen Ziegelofen zunächst, befand sich ein kleiner Kochherd, an der gegenüberliegenden Wand stand ein Schrank von mittlerer Größe, etwas weiter das ganz einfache Bett, ein kleines Kanapee, mit schadhaftem Kattun überzogen, ein schwarz getrichener Tisch und einige gelbe Stühle, deren Sitze von Kohrgeflecht teils zerrissen, teils eingedrückt waren.

Die junge Frau blieb einen Augenblick auf der Schwelle stehen, ließ einen langen Blick durch das Zimmer gleiten, dann trat sie einige Schritte vor und ließ sich auf dem Kanapee nieder.

Das Kind stand bleich und regungslos neben der Mutter, es ließ den Blick, in dem sich Verwunderung und Schrecken malten, umherschweifen.

Das junge Mädchen bezahlte den Kutsher, der zwei Koffer ins Zimmer hinaufgebracht hatte, und schritt sofort an die Ordnung und Verteilung der Gegenstände, die sie den Koffern entnahm.

Das Ordnen dauerte kurze Zeit, denn nur Weniges war vorhanden. Das junge Mädchen, das weder Gut noch Unhang abgelegt hatte, ordnete in einem der Koffer die spärliche Wäsche und einige Kindergarderobe, den andern ge-

leerten Koffer schob es in eine Ecke des Zimmers. Es legte in dem Bette die beiden Kopfkissen und die wollene Decke zurecht, hing einen weißen Vorhang vor das Fenster, ordnete im Schrank einige Teller, mehrere Töpfe, einen Wasserkrug, ein Waschbecken, einen Messingleuchter und einen kleinen Samowar (russische Teemaschine). Als es all das beendet hatte, nahm es hinter dem Ofen ein kleines Bündel Holz hervor und entzündete auf dem Herde ein lustiges Feuer.

„So“, sprach es, indem es sich von den Anien erhob und sein vom Ausblasen der Flamme gerötetes Antlitz der regungslosen Frauengestalt zuwendete, „ich habe Feuer gemacht, da wird es gleich wärmer und heller hier werden. Das Holz zum Feuermachen sind Sie hinter dem Ofen finden, gnädige Frau, es wird wenigstens für vierzehn Tage ausreichen. Wäsche und Kleider sind im Koffer eingeräumt, das Utensilien und Küchengeräte im Schrank, dort befindet sich auch die Kerze im Leuchter.“

Die treue Dienerin bemühte sich sichtlich, diese Mitteilungen in heiterem Tone vorzubringen, doch das Lächeln wollte nicht auf den Lippen bleiben und die Augen füllten sich mit Tränen.

„Und jetzt“, sprach sie leiser und faltete die Hände, „jetzt meine liebe gnädige Frau, jetzt muß ich Sie verlassen!“

Die junge Frau erhob das Haupt.

„Na, Du mußt fort, Sophie, jawohl“, fügte sie hinzu, indem sie zum Fenster hinausblitzte, „Du mußt fort, es wird dunkel... es wird unheimlich sein, zu so später Stunde durch die Stadt zu gehen.“

„Oh! das nicht, teure Herrin“, rief das Mädchen, „für Sie würde ich in finsterner Nacht in den entferntesten Winkel der Erde gehen, aber meine neue Herrschaft... will morgen in aller Frühe Warkchau verlassen und hat mir befohlen, mich vor Tagesanbruch bei ihr einzufinden. Ich muß aber doch noch heute hingehen, weil sie mich noch heute brauchen.“

Bei diesen Worten neigte sich das Mädchen tief über die weiße Hand ihrer ehemaligen Herrin und wollte sie an die Lippen führen. Doch die junge Frau erhob sich schnell und umschlang mit beiden Armen den Hals des Mädchens. Beide weinten, auch das Kind brach in Tränen aus und

griff mit seinen kleinen Händchen nach dem Umhang der Dienerin.

„Geh' nicht fort, Sophie!“ rief das kleine Gänchen, „geh' nicht fort! Hier ist es schrecklich und so traurig.“

Das Mädchen bedeckte die Schultern und die Hände seiner früheren Gebieterin mit Küssen und drückte wiederholt das weinende Kind ans Herz.

„Ich muß, ich muß fort!“ wiederholte es schluchzend, „ich habe eine arme Mutter, kleine Schwestern, für diese muß ich arbeiten...“

Die Frau in Trauer erhob das bleiche Antlitz und richtete die schlaufe Gestalt auf.

„Auch ich werde arbeiten, Sophie.“ sprach sie mit festerer Stimme als bisher, „auch ich habe ein Kind, für das ich arbeiten muß...“

„Gott segne und behüte Sie, meine teure, gnädige Frau!“ rief Sophie, indem sie noch einmal die Hände der jungen Frau und das verweinte Gesichtchen des Kindes küßte, dann ließ sie ohne sich umzusehen aus dem Zimmer.

Die tiefe Stille, die nach dem Fortgehen des Mädchens im Zimmer herrschte, wurde nur von dem Knistern des Herdfeuers und dem dumpfen Straßenlärm, den man peinlich deutlich in der Mansarde vernahm, unterbrochen. Die Frau saß wieder auf dem Kanapee, das Kind hatte sich fest an sie geschmiegt und war unter leisem Weinen vor Müdigkeit eingeschlummert. Das Haupt auf den einen Arm gestützt, mit dem andern die zarte Gestalt des Kindes umschlingend, blickte sie regungslos in das Spiel der Flammen. Mit der treuen und anhänglichen Dienerin hatte sie das letzte Menschenantlitz verlassen, das Zeuge ihrer Vergangenheit gewesen, die letzte Stütze, die ihr geblieben war, als alles andre entfiel. Jetzt war sie allein, der Nacht des Schicksals preisgegeben, auf die Kraft ihrer Arbeit hingewiesen, und die einzige Gefährtin ihrer traurigen Einsamkeit war dieses kleine zarte Gesichtchen, das nur Ruhe an ihrer Brust suchte, Zärtlichkeit von ihren Lippen, Nahrung aus ihren Händen fordern konnte. Das Haus, das einst die liebende Hand des Gatten für sie eingerichtet und das sie hatte verlassen müssen, bewohnten jetzt andre, der gute geliebte Mann, der sie mit Liebe und Wohlstand umgeben, ruhte im kühlen Grabe...

(Fortsetzung folgt.)







des Militärkommandant, ohne deren Wissen die Kompanien beordert worden waren, erschienen auf dem Schauplatz und befohlen dem Militär, in die Kasernen zurückzukehren. Leutnant Fokalina wurde erschossen. —

**Baunglück.**

Ein schweres Baunglück hat sich in Casalboro, in der Nähe von Galanaro (Südtalien), zugezogen. Bei dem Bau einer neuen Schule waren die Arbeiter damit beschäftigt, die Fundamente auszuheben, und hatten zu diesem Zwecke den Boden bis auf drei Meter Tiefe abgegraben. Plötzlich stürzte das Erdreich, das nicht genügend verfestigt war, in die Tiefe und begrub die Arbeitenden unter sich. Obwohl Hilfe sofort zur Stelle war, konnten von den zwölf Arbeitern nur fünf lebend geborgen werden, während die übrigen sieben tot aufgefunden wurden. —

**Vereins-Kalender.**

**Gewerbegerichts-Bekämpfer.** Dienstag den 8. Juni, abends 8 1/2 Uhr, Sitzung bei Böhm, Kleine Klosterstraße 15/16.  
**Sozialdemokratischer Verein.** Distriktskassierer Magdeburg - S. d. Freitag abends 8 1/2 Uhr Sitzung bei Rollenbauer.

**Sozialdemokratischer Verein, Bezirk Magdeburg, Abteilung Frauen.** Sonntag den 6. Juni Ausflug nach Ottersleben (Vokal Markt). Treffpunkt Endstation der Straßenbahnlinie Sudenburg. Abmarsch 3 Uhr.

**Turnerschaft Magdeburg (M.-T.).** Sonntag den 8. Juni, vorm. 8 Uhr; Spielen sämtl. Abteilungen auf der Rennbahn Sachsenring.  
**Arbeiter-Radfahrer.** Gauvorstandsmitglieder und Festkomitee. Am Sonntag den 8. Juni, abends 8 1/2 Uhr, gemeinschaftliche Sitzung im „Stadtpar“ zu Schnebeck. 1511  
**Bunnenkeller.** Freie Turner. Sonnabend den 6. Juni. Versammlung bei Witwe Hoppe. 1514 Der Vorstand.  
**Cracau. Arbeiter-Radfahrerverein Solidarität.** Jeden Donnerstag Saalfahren im „Riffhäuser“. Sonntag den 6. Juni zum Rorjo (mit Schärpen) nach Frohse; Abfahrt 1 Uhr vom „Riffhäuser“. 1507  
**Lemsdorf. Sparverein Freundschaft.** Sonnabend den 5. Juni Versammlung in der „Erholung“. 1044  
**Groß-Ottersleben. Gewerkschaftsvorstände, Bildungsausschuß, Kartelldelegierte und die Vorstände der Vergütungsvereine.** Sitzung am 4. Juni, abends 8 Uhr, bei Strumpf. 1513

**Groß-Ottersleben. Laubengärtler-Verein.** Jeden Sonntag nach dem 1. und 15. jedes Monats, abends 8 Uhr, Versammlung bei der Witwe Strumpf. 991

**Olvenstedt.** Die Holzarbeiter tagen am Sonnabend den 5. Juni, abends 8 1/2 Uhr, bei Herrn Gastwirt Frohne. Die Bezirksleitung.  
**Salze-Westerhüsen-Fermerleben.** Die Holzarbeiter tagen am Sonnabend den 5. Juni, abends 8 1/2 Uhr, bei Herrn Gastwirt Bartels in Salze. Die Bezirksleitung.  
**Burg. Radfahrerverein Falke.** Donnerstag den 10. Juni Versammlung. 1512  
**Neuhaldensleben.** Sonntag den 6. Juni, nachmittags 4 Uhr, Kartellsitzung bei Herzog. 1510  
**Schönebeck. Fabrikarbeiter, Bezirk Gr.-Salze.** Sonnabend den 5. Juni Versammlung in „Stadt Hamburg“. 1509  
**Wernigerode. Sozialdemokratischer Verein.** Montag den 7. Juni, abends 8 1/2 Uhr, Mitglieder-Versammlung im „Volksgarten“.

**Große Versammlung**  
**aller in städtischen Betrieben beschäftigten Arbeiter**

am Freitag den 4. Juni, abends 8 1/2 Uhr, im „Sachsenhof“  
**Tagesordnung:** 5253  
 1. Die Zustände im städtischen Hafen (Referent: W. Schünig).  
 2. Freie Diskussion.

Die Zustände am städtischen Hafen sind bekanntlich nicht die besten. Wir haben deshalb alle Veranlassung, dafür Sorge zu tragen, daß dieselben sich nicht verschlechtern. Dies kann nur geschehen, wenn den Arbeitern resp. deren Ausschüssen eine größere Bewegungsfreiheit eingeräumt wird, als es zurzeit der Fall ist. Ferner zwingt uns die Willkürherrschaft, einmal energig Stellung zu nehmen, um eine Besserung im Interesse aller städtischen Arbeiter herbeizuführen. Wir eruchen deshalb alle Kollegen, ganz gleich in welchen Betrieben, in der Versammlung zu erscheinen. Die Solidarität aller städtischen Arbeiter muß dem Magdeburger Magistrat die Erkenntnis aufzwingen, daß er den Worten „Staatsbetriebe sollen Musterbetriebe sein“ mehr Geltung verschafft. Deshalb erscheine Mann für Mann in dieser Versammlung. Alle Interessenten sind eingeladen.

**Verband der Hafenarbeiter (Mitgliedschaft Magdeburg).**

**Deutscher Metallarbeiter-Verband**  
**Verwaltung Magdeburg**  
 Bureau: Große Münzstraße 3, I. — Fernsprecher 1912.  
 Sprechstunden nur wochentags am Vormittag von 9 bis 12 Uhr, am Nachmittag von 5 bis 7 Uhr.

**Versammlungen finden statt:**  
**Sonnabend den 5. Juni, abends 8 1/2 Uhr**  
**Bezirk Cracau-Presten** im Lokal der Witwe. Schwente in Cracau.  
**Bezirk Klein-Ottersleben** im Lokal des Herrn Schütze.  
**Bezirk Westerhüsen** im Lokal des Herrn Otte in Westerhüsen.  
**Branche der Elektromonteur** im Lokal des Herrn Siebenbrodt, Bahnhofstraße 15 b.  
**Branche der Installateure und Klempner** in der Burghalle, Tischlerkrugstraße 28.

**Montag den 7. Juni, abends 8 1/2 Uhr**  
**Bezirk Buckau** in der Thalia, Dorotheenstraße 14.  
 In sämtlichen Versammlungen werden Vorträge gehalten. Es steht der Antrag des Gewerkschaftsrates auf Errichtung einer Gewerkschaftshäuserge auf der Tagesordnung. Außerdem Verbandsangelegenheiten, Wahl einer Vergütungskommission zum diesjährigen Stützungs- und Beschiedenes.  
 Es referieren: in Cracau Heinrich Wunderling, in Kl. Ottersleben Bezirksleiter Alwin Undeutsch, in Westerhüsen Arbeiterleiter Fritz Wernicke, in der Branchenversammlung der Elektromonteur Albert Winger, in der Branchenversammlung der Installateure und Klempner Karl Hoffmann, in der Bezirksversammlung in Buckau Genosse August Fabian.  
 Die Versammlung des Bezirks Neue Neustadt findet erst am 12. Juni statt. Zahlreicher Besuch der Versammlungen wird erwartet. Im Sterbhang ist in dieser Woche das Feld Nr. 158 zu lieben.  
**Die Verwaltung.**

**Deutscher Tabakarbeiterverband** Zahlstelle Magdeburg  
**Montag den 7. Juni, abends 8 1/2 Uhr, im Lokal des Herrn S. Böhm, Kl. Klosterstraße 15/16**  
**Mitglieder-Versammlung**  
**Tagesordnung:** 5227  
 1. Antrag des Gewerkschaftsrates auf Errichtung einer Gewerkschaftshäuserge.  
 2. Wahl eines Delegierten zur Goulonferenz.  
 3. Verschiedenes.  
 Werte Kollegen! Wie aus der Tagesordnung zu ersehen ist, ist es notwendig, daß alle Mitglieder in der Versammlung erscheinen.  
**Der Vorstand.**

**Burg. Walhalla-Theater. — Burg.**  
**Kinematograph.**  
**Heute Donnerstag neues Prachtprogramm!**  
 Ein Sonntag am Semmering bei Wien; aktuell. Der Maßstab zum Totlachen. Der Seigels; Drama. Einmarsch des 40. Artillerie-Regiments in Burg; eigene Aufnahme. Die Folgen auf die Portiersfrau; humoristisch. Die böse Fee; koloriertes Drama. Die Millionen-erbin; erg. Drama. Ein Großfeuer in Paris; aktuell. Die Kunstfilm der S. O. A. G. L.; mimisches Drama von Michel Carré.  
 Ergebnis ladet zu diesem Riesensprogramm ein  
**Otto Wohlfarth, Direktor.**  
 5222  
**Heute Freitag frische Neues Fahrrad, mit Freiwurf, Sonnabend und Sonntag Kauf, postbillig verlässlich. 5000 Mark. F. Brottschneider, Goldschmiedebrücke 5, I. Gocke.**

**Genthin - Altenplathow**  
 Am Sonnabend den 5. Juni, abends 8 1/2 Uhr, findet im Lokale des Herrn M. Clement eine **Öffentl. Volksversammlung** statt.

**Tagesordnung:**  
 1. Abrechnung mit dem Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie.  
 Ref.: Stadiv. W. Haupt (Magdeburg).  
 2. Freie Diskussion.  
 Arbeiter, Parteigenossen! Erscheint in Massen mit euren Frauen in dieser wichtigen Versammlung und agitiert unter euren Arbeitskollegen für guten Besuch. 5198  
**Der Einberufer.**

**Millionenfach**  
**Salomba**  
 Semahlene Sparsaife  
 mit Terpentin, Salmiak u. Borax Zusatz  
**Riesige Waschkraft**  
**Schneeweisse Wäsche**  
 Chlorfrei, Garantiert unerschöpflich  
**Zunübertroffen 1 Pfund nur 25**

**Verlobungsringe**, das Paar 12.50 M. u. höher, auch auf Ratenzahl. Dreiecksstr. 10.  
**Verschiedene zurückgesetzte Möbel** sofort billig Preisgegehr. 7. I.

**Nur noch kurze Zeit**  
 verkaufe ich  
**1 nußh. Wirtschaft,**  
 bestehend aus: 2 Hfr. Kleiderschrank, Vertiko, Ausziehtisch oder Sofa Tisch, 4 Stühlen, Pflanzschale, Feuerschrank und Spiegel, 2 Bettstellen mit Matratzen und vollständigen guten Federbetten, Küchenschrank, Urnische oder Tisch, Kist, Stühlen, Bildern, Teppich für nur  
**290 Mark.**  
 Außerdem sind noch 2 gebrauchte Bettstellen mit guten Matratzen à 25 Mark, 1 Kleiderschrank 28 Mark, 1 Pflanzschale 40 Mark, eine großartig schöne grüne Muschelgarantur für den Spottpreis von 125 Mark zu haben. 5199  
**Lorenz**  
 Nr. 17 Peterstraße Nr. 17

**JOSETTI JUNO**  
**CIGARETTEN**  
 sind von so ausgesprochener Eigenart in Qualität und Charakter, dass sie eine Klasse für sich bilden. Sie repräsentieren die günstigste Zusammenstellung aller guten Eigenschaften, die Cigaretten überhaupt besitzen, sodass sie mit vollem Recht als beste Marke der 2 Pf. Preislage geschätzt werden.  
 Josetti-Juno m. u. o. Mundstück 10 Stck. 20 Pf.  
**Josetti Cigarettes - Josetti Cigarettes**



**Stebberhalle Schiller**  
 31 Lübecker Strasse 31  
 empfiehlt gar. reinen Himbeersaft, mit feinsten Raffinade eingelocht, ausgemessen 1/10 Liter 15 Pf., do. Prima Kirschsaff 1/10 Liter 15 Pf. Außerdem sämtlich Fruchtweine, wie: Erdbeer-, Johannisbeer-, Apfel-, Stachelbeer- und Heidelbeerweine sowie sämtliche Spirituosen in nur bester Qualität zum billigsten Tagespreis. 5020

**Der Geflügelhof**  
 des Städters  
 Mit einem Anhang:  
**Der Hühnerstall für den städtischen Züchter**  
 Preis statt 80 Pfg. nur 35 Pfg.  
**Buchhandlg. Volksstimme**

**40000 alte u. junge Kanarienvogelchen und alte Hähne**  
 taufe ich für den großen neuen Auftrag für F. Böhle fortwährend. Kaufe Sonnabend, 5. Juni, in **Burg.**  
**F. H. Oehlert, Edelstraße 1.**  
**Damen** Uhr mit Kette 10 12 18 M.  
 Dreiecksstraße 10, pt. 5152

**F. Pützkuhl**  
 Lübeckerstr. 120.  
 Hüte, Mützen, Schirme, Handsch., Wäsche, Gravatt-, Hosenträger, Stöcke etc.

**Wie neu**  
 ist ein aufgebügelter Anzug. Dies kann man in der Reparatur- und Aufbügelungs-Werkstatt von **A. Schütz, Berliner Str. 23/24, I.** für wenig Geld haben. Auf Wunsch freie Abholung und Zustellung.  
**Erfinder!**  
 Wir suchen für Kapitalisten gewinnbringende Erfindungen u. Ideen einzuführen für welche eventl. 5000 Mark und mehr bezahlt werden. Off. unt. F. S. 4365 an Rudolf Mosse, Stuttgart.  
**Wegen Aufgabe des Ladens Möbel billigst.**  
**Bismarckstr. 20.**

**Kaufe Kanarienvogelchen**  
 à 3.50, 4, 5 bis 10 M. und Weibchen. 5179  
**J. Tischler, Annastr. 25.**  
**Achtung! Kaufe junge Kanarienvogelchen und weibchen jeden Posten zu höchsten Preisen.**

**Buckau Marienstr. 1 Buckau**  
 Die werten Genossen mache darauf aufmerksam, daß mein Vereinszimmer, 60 bis 70 Personen fassend, noch einige Abende frei ist; gleichzeitig empfehle selbiges zu jeder Festlichkeit. Hochachtungsvoll **Karl Schütze.**

**echte Kieler Bücklinge**  
 Aale, Stör, Dorsch und Lachs  
 feins Riechenauswahl darin.  
 Bekannt billigste Bezugsquelle für Restaurateure und Wiederverkäufer. In nur allerfeinsten Qualitäten  
**Gräthringe, Rollmöps**  
**Bismarckheringe, Stralsunder**  
**Aalbraten, russische Sardinen.**  
**Fisch-Großhandlung**  
**Aug. Richter**  
 Magdeburg, Breitweg 89/90  
 Fernruf 2953. 5149  
 Bräuterei Kochfunkausstellung 1907.

**Nur einen gestrichenen Erlöffel Cafetin**  
 mit einem Liter springend kochendem Wasser überbrüht, gibt eine Tasse Kaffee von köstlichem Wohlgeschmack zum Preise von ca. 1/4 Pfg. Cafetin, coffeinfreier Ersatz für Bohnenkaffee, ist in Paketen von 1/1 Pfd. (ausreichend für 200 Tassen) und 1/2 Pfd. (100 Tassen) zum Preise von 50 bzw. 25 Pfg. in allen Kolonialwaren- und Delikatessen-Geschäften erhältlich.  
**Engros-Vertrieb: Rasohke & Giesemann, Kaiserstrasse 75. — Telephon 4517.**  
 5197



Donnerstag  
Freitag  
Sonnabend

# Spezial-Angebot

Donnerstag  
Freitag  
Sonnabend

## Ein Waggon Emaille stahlgrau u. neublau

<b>Bratpfannen</b>	mit Stiel oder Griffen	24 26 28 cm	42 48 58 Pf.
<b>Butterdosen</b>	mit Deckel		48 Pf.
<b>Kehrschaufeln</b>	26 cm		45 Pf.
<b>Schmortöpfe</b>	hohe Form	14 16 18 20 22 24 cm	39 48 60 75 88 98 Pf.
<b>Waschtöpfe</b>		32 34 36 cm	2.10 2.50 2.90
<b>Kasserolle</b>	gebraucht, mit Ausguß	12 14 16 cm	28 32 42 Pf.
<b>Grudekessel</b>		20 22 24 26 cm	98 Pf. 1.15 1.40 1.65
<b>Teigschüsseln</b>	mit Seitengriffen	34 36 38 40 cm	85 95 Pf. 1.15 1.35
<b>Waschbecken</b>	weiß, mit Seifnapf	30 32 34 cm	45 48 55 Pf.

## Ein Waggon Echt bayrisch Porzellan

<b>Speiseteller</b>	glatt oder gerippt, weiß, echt bayrisch, Porzellan, tief und flach . . . . . Stück	22 Pf.
<b>Abendbrotteller</b>	glatt od. ger., weiß, echt bayr., Porzell. Stück	16 Pf.
<b>Fassontassen</b>	weiß, echt bayr., Porzellan Paar	14 Pf.
<b>Portionstassen</b>	weiß, gerippt, Paar 20 Pf., echt bayrisches Porzellan, glatt . . . . . Paar	18 Pf.
<b>Tassen</b>	weiß, mit Goldbrand, echt bayrisches Porzellan	Paar 15 Pf.
<b>Tassen</b>	weiß, mit Goldfinten, echt bayrisches Porzellan	Paar 18 Pf.
<b>Tassen</b>	blau Strohmuster, echt bayrisches Porzellan	Paar 24 Pf.
<b>Tassen</b>	bunt dekoriert, moderne Form, echt bayrisches Por- zellan . . . . . Paar	28 Pf.

**Eimer** braun, 25 cm . . . . . 68 Pf.  
**Konsole** mit Maß, 1/2 Liter . . . . . 42 Pf.

**Kaffee-Service** Steilig, fein dekoriert, moderne Formen  
13.50 8.50 5.50 4.50 2.95 **1.95**

**Eisschränke**  
1-türig 15.75 16.50 24.50 29.50  
2-türig 36.50 46.50 52.00  
**Speiseschränke**  
von 5.50 bis 19.50

# Racash

**Waschservice** fein dekoriert, mit großer Schüssel . . . . . 2.25

**Majolikawaren**  
Obstschalen groß . . . . . 2.45 1.35  
Obstschalen klein . . . . . 36 24 Pf.  
Spargelschalen . . . . . 3.75 1.65 95 Pf.  
Eierkorb . . . . . 2.65

Gr. Marktstraße 20 gibt es keine hohen Fleischpreise.  
**Freitag Ausnahmepreise! Sonnabend**  
ca. 2000 ff. **Kalbfleisch** ca. 2000 **Rindfleisch**  
Pfund ff. **55 Pf.** **65 Pf.**  
Keine höheren Preise. Keine höheren Preise.  
**la. Schweinefleisch**  
Schinken 75 Pf. Rippe, Bauch  
Rücken Pfd. 65-70 Pf.  
Scherbende Bstel 50 Pf.  
à Pf. Kopf Pfd. 35 Pf.  
Ferner oft: 5225  
ca. 200 fr. **Rehblätter** Pfd. nur 70 Pf.  
**Rehrust, Rehhals** Pfd. nur 20-30 Pf.  
**Rich. Bosse, Gr. Marktstr. 20.**

**Suchen ein Mädchen**  
von 14 bis 16 Jahren zum Rosen-  
tragen für den ganzen Sommer.  
**Abhangesellschaft Fernerleben.**  
Anf. Mädchen erh. Schlafstelle geg.  
Berrichtung von Hausarbeit. Dffert.  
unter Sch. 1005 postl. Eudenburg.  
Kind wird in liebevolle Pflege  
gegeben. Eudenburg bevorzugt. Röh.  
Kottersdorfer Str. 7, bei Walter.

**Viktoria-Theater.**  
Freitag den 4. Juni 1909  
Anlässlich des 70jährigen Geburts-  
tags von Paul Lindau.  
**Die beiden Leonoren.**  
Lustspiel in 4 Aufzügen  
von Paul Lindau.  
Sonnabend den 5. Juni 1909  
Abendlich sensationeller, durch-  
schlagender Erfolg!  
**Die fremde Frau.**

**Küchensattel**  
der Magdeburger Volkstüche  
**Große Marktstraße 12.**  
Freitag: Schellfisch mit Mostri-  
sauce und Salzartoffeln.  
Sonnabend: Graupensuppe m. Rind-  
fleisch.

Gertrud Beeg, unvehel., 14 J. 3 W.  
5 T. Arthur, unvehel., 2 J. 4 W.  
11 T. Erich, S. des Fleischer-  
meisters Alb. Verch, 1 J. 1 W. 24 T.  
**Eudenburg, 2. Juni.**  
Aufgebote: Fabrikarb. Gustav  
Bohl hier mit Marie Dobbert in  
Fersleben.  
Eheschließung: Kaufmann  
Wag Kehler mit Elise Kähler.  
Geburten: Elise, T. des Garten-  
arbeiters Peter Wilmann. Elli, T.  
des Arbeiters Otto Fühmann.  
Gerhard, S. des Sergeanten Wihl.  
Kehrhorn. Helmut, S. des Verfich-  
Beamten Wilhelm Brandt. Emma,  
T. des Schlossers Karl Wesse. Franz,  
S. des Kutschers Alb. Kuchenteder.  
Todesfälle: Alfred Berner,  
unehel., 2 W. 13 T.

**Nachruf.**  
**Verband der Fabrikarbeiter**  
**Deutschlands**  
Zahlstelle Schönebeck.  
Am 30. Mai verstarb unser  
Kollege 5224

**Neustadt, 2. Juni.**  
Aufgebote: Konditor Otto  
Gustav Robert Schwieger mit Minna  
Luise Wegener. Schlosser Moritz  
Robert Otto Stäbber mit Frieda  
Anna Agnes Heß.  
Geburten: Ella, T. des Arb.  
Richard Bohne. Ernst, S. des Arb.  
Franz Haed. Oswald, S. des Brauer-  
arb. Walter Dürrmann. Hermann,  
S. des Fleischermeisters und Schan-  
twirts Hermann Krone. Eva, T. des  
Mittelschullehrers Walter Drebes.  
Gustav, S. des Arbeiters Gustav  
Wollenberg.  
Todesfälle: Herbert, S. des  
Arbeiters Karl Jünger, 3 W. 15 T.  
Walter, S. des Schlossers Walter  
Bant, 28 T. Polizeifant Justus  
Panaitow, 53 J. 3 W. 2 T. Frieda,  
T. des Arbeiters Paul Orlentinde,  
2 W. 4 T. Ernst, S. des Arbeiters  
May Wittig, 20 T.  
Totgeburt: S. des Tischlers  
Franz Rimmich.

**Eldorado**  
Gr. Junkerstr. 12.  
Novität! Attraktion!  
**Die weiße Venus**  
Frauenscbönheit in der Kunst.  
Neue Spezialitäten.  
Anfang abends 8 Uhr.

**Stephanshallen**  
5472 Dir. Rich. Froberg  
Abends 8 Uhr  
**Varieté-Vorstellung**  
Streng dezentes Programm  
für Familien-Publikum

**Gustav Körth**  
aus Welsleben. Wir verlieren  
in ihm einen treuen Mitkämpfer  
und werden sein Andenken stets  
in Ehren halten.  
**Die Ortsverwaltung.**

**Standesamt.**  
**Magdeburg-Mittstadt, 2. Juni.**  
Aufgebote: Schuhmacher Wil-  
helm Müller in Leipzig-Gohlis mit  
Agnes Sternberg hier. Schleifer  
Stephan Heise mit Klara Brona in  
Remsdorf. Leutnant und Adjutant  
Schilder geb. Schmiedebier. Eisen-  
dreher Robert Kaiser mit Hedwig  
Boigt. Tonkünstler Friedrich Schaff-  
hier mit Erna Ritter in Barleben.  
Eheschließungen: Arbeiter  
Karl Damm mit Helene Förster.  
Marine-Overmaschinist a. D. Rudolf  
Schneider mit Marie Lenz. Arbeiter  
Fritz Hoffmann mit Marie Lise.  
Lehrer Paul Schorlach mit Luise  
Bühmann. Friseur Karl Brunkel mit  
Luise Horn.  
Geburten: Hedwig, T. des  
Walters Emil Gottschall. Annemarie,  
T. des Kaufmanns Richard Brüder.  
Jans Joachim, S. des Meliorations-  
bauarbeiters Robert Hoffmann. Herta,  
T. des Photographen Friedr. Lang.  
Walter, S. des Fleischermeisters. Walter  
Stamm. Karl Heinz, S. des Kauf-  
manns Willi Ostermann. Ursula,  
T. des Bauers Philipp Schmalzewitz.  
Todesfälle: Witwe Berta  
Liese geb. Valichau, 72 J. 10 W.  
22 T. Ehemaliger Schneidermeister  
Friedrich Raede, 71 J. 11 W. 11 T.

**Gommern** Gasthof zur  
**goldenen Sonne**  
empfiehlt seine Lokalitäten. Größter  
und schönster Saal der Umgebung.  
**Anspannung sowie gute Speisen**  
und Getränke bei zu ilen Preisen u.  
empfehl. Bedienung.  
5062 **H. Bollmann.**

**Richard Schalls**  
**Kinematograph!**  
Nache hiermit die ergebene Mit-  
teilung, daß während der Sommer-  
monate nur Sonnabend, Soun-  
tag und Montag Vor-  
stellungen gegeben werden und  
an den übrigen Tagen geschlossen ist.  
Jeden Sonnabend neues Pro-  
gramm!  
Ergebenst ladet ein  
**Richard Schall.**

**Dorothea Schmidt**  
geb. Müller  
im 74. Lebensjahre.  
Um jüles Beileid bitten  
Die trauernd Hinterbliebenen.  
**Frauz Standar und Frau**  
geb. Schmidt.  
**Oswald Gehauer und Frau**  
geb. Schmidt.  
**Otto Richter a. Frau** geb. Schmidt  
**Hans Herzog a. Frau** geb. Schmidt  
**Max Schwarzwangel und Frau.**  
**Gustav Müller als Bruder**  
und Enkelkinder.  
**Magdeburg-A. R.,**  
Sternstraße 24.  
Die Beerdigung findet am  
Sonnabend nachmittag 4 Uhr  
vor der Kapelle des Kenfährder  
Friedhofs aus statt. 2360

**M-Rothensee, 2. Juni.**  
Aufgebote: Ziegeleiarb. Karl  
Gebauer mit Wilhelmine Ebering.  
**Welsleben.**  
Aufgebote: Arbeiter Richard  
Einbrodt mit Marianna Baran.  
Stanzler Gustav Liebe in Esfurt  
mit Elise Thiene hier.  
Geburten: S. unehelich. T.  
des Arb. Karl Reinhardt. T. des  
Stellmachers Emil Runge.  
Todesfälle: Expediteur Friedr.  
Papmeyer, 47 J. 1 W. 15 T.  
Arb. Friedrich Frankel, 47 J. 18 T.  
Walter, S. des Tischlers Gottlieb  
Kurth, 1 W. 29 T.  
**Stakfurt.**  
Geburten: T. des Kutschers  
Friedrich Heßtreit. S. des Berg-  
arbeiters Paul Köhner.  
Todesfälle: Ehefrau Antoinette  
Böhme geb. Klapproth, 36 J.

**KLEINE KIDS**  
Belebensre 2 1/2  
Cigaretten-Fabrik „Kos“ o. E. Robert Böhm, Dresden.

Ein geprüfter Einwohnerschicht von Magdeburg-Neustadt zur  
gesälligen Kenntnis, daß ich mich hier  
**Rosdenstr. 38, 1. als Hebamme**  
niederzulesen habe. Bei vorzunehmenden Fällen bitte um gütige  
Unterstützung.  
**Minna Brüggemann, Hebamme**  
2359 Rosdenstraße 38, 1.

**Gewöblte Packerinnen** **Dachdecker** gesucht  
finden sofort Beschäftigung bei  
**Müller & Hamel**  
5191 Schötenleben-Fabrik  
Olvenstedter Str. 25/24

**ZENTRAL**  
**THEATER**  
Täglich  
**Kümmere Dich**  
**um Amélie!!!**  
Der größte Schläger  
der Saison!  
Jahresfolg über Jahresfolg!



**Gartenstadteigentümer.** Die von der hiesigen Ortsgruppe der Deutschen Gartenstadteigentümer und der Baugenossenschaft Gartenstadt geplante öffentliche Verammlung findet am Montag den 7. Juni, abends 8 Uhr, im kleinen Saale des „Konzerthauses“, Leipziger Straße 62, statt. Dort werden in einem von Bildhauern begleiteten Vortrage gute, dem durchschnittlichen Bedürfnis angepaßte Bauformen aus mehreren Bauweisen mit Angabe des Grundrisses, der Zimmergröße und der Baupreise geschildert werden. Voraussetzlich werden sich in der Gartenstadt die Einzelwohnhäuser mit 2 bis 3 Zimmern zu den gleichen Preisen herstellen lassen, wie sie in der Gartenstadt in Miethäusern der Stadt in mittlerer Wohnlage bezahlt werden. Die für die Bildhauer angefertigten Baupläne liegen sodann während der dem Vortrage folgenden Woche im Restaurant „Festhaus“, Leipziger Straße 63, unentgeltlich zur allgemeinen Besichtigung aus. Es ist besonders wünschenswert, daß auch Frauen, die Melange für das Gartenstadthaus haben, die Verammlung zahlreich besuchen und die Baupläne besichtigen. Auch über den Fortschritt der Arbeiten in der Baugenossenschaft soll berichtet werden.

**Wie der Bliz die Luft zerbricht.** Das gestrige Gewitter hat uns die erstehnte Abkühlung gebracht, obwohl es nicht von besonderer Festigkeit war. Nur recht wenige Blitze durchzuckten die Luft. In Bildschiffen natürlich, wie die meisten Menschen meinen. Das ist aber eine irrige Ansicht. Wenn der alte Zeus seinen Donnerkeil schleuderte oder der altgermanische Thor seinen Hammer, so werden diese Wurfgeschosse wahrscheinlich einen ziemlich geraden Weg genommen haben und nicht den sonderbaren Bildschiffen, den die Blitze auf allen älteren Abbildungen zu zeigen pflegen. Es ist eigentlich merklich, wie die Menschen gerade auf dies Bild des Blitzes verfallen sind, wie lange sie daran festgehalten haben. Wenn der Bliz überhaupt gelegentlich einen Zirkelbogen wählt, so geschieht es doch nur in Ausnahmefällen, denn man bekommt nur selten Blitze von solcher Art zu sehen. Sowie die Photographien auch zur Aufklärung der Blitzercheinungen geeignet, sollte man meinen, daß es ihrer nicht bedürft hätte, um das festzustellen. Freilich kann man erst von der photographischen Aufnahme eines Blitzes eine richtige Vorstellung von dessen Verlauf erhalten. Der Bliz erscheint auf der Photographie gewöhnlich als ein dicker, zuweilen verdoppelter oder gedoppelter Strahl, von dem mehr oder weniger zahlreiche und weitverstreute Äste ausgehen. So erscheint der Bliz als ein durchsichtiges, nicht regelmäßiges Gebilde, sondern wie ein in Hunderte von Lichtlinien zerfallener Punkt. Es ist nun die Frage, wodurch diese Zerfallenerzeugung zustande kommt, und darauf hat der Physiker Professor Vorster in einem Vortrag eine höchst einfache und doch verblüffende Antwort gegeben, dieser Naturforscher sagte nämlich, daß nach seiner Meinung der Bliz die Luft zerbricht. Man wird jeder einwenden, daß ein Körper wie Luft nicht zerbrechen könne. Dasselbe aber wird man von einem Eiskügelchen auch behaupten und doch zerbricht dies unter einem scharfen Schlag. So dürfte es auch mit der Luft gehen, indem der Bliz sich dann eben durch die „Sprünge“ in der Luft fortpflanzt und zerfällt. Wahrscheinlich zerbricht die Luft auch bei einem Peitschenhieb, denn das, was dabei knallt, ist nicht die Peitsche, sondern die Luft.

**Der „Einfluß“ des Geliebten.** Ein vorbestrafter, äußerst gewandt auftretender Klempner Sch. aus Berlin ging, nachdem er sich dort von seiner Frau getrennt hatte, hier in Arbeit und nahm Wohnung bei einer 45 Jahre alten Witwe, die offenbar zu denen gehört, denen die Bibel das Himmelreich verheißt. Der junge Mann knüpfte bald zärtliche Beziehungen mit der Frau an und wußte ihr Vertrauen zu gewinnen. Anfang März beredete er sie, ihm 50 Mark zu leihen, die er prompt zurückzahlen versprach. Da die Frau auch gerade Geld gebrauche, gab sie dem Geliebten ihr Sparbüchlein, das auf 1200 Mark Einlage lautete, damit er 100 Mark abhebe, die sie dann teilen wollten. Er brachte ihr 40 Mark, gab aber das Buch nicht zurück. Als sie dasselbe ernstlich verlangte, machte er eine Ausrede, ging rasch hinaus und verschwand. Das erste Mal hatte er 137 Mark abgehoben, nachträglich holte er noch 100 Mark und fuhr dann nach Berlin. Dort verpackte das Geld zweifach schnell, und Sch., der noch eine Vermögensaufschreibung nach Dresden plante, ging zu guten Bekannten und ließ sich ein erkleckliches Stimmchen auf das Sparbüchlein geben, das er dem Geliebten überließ. Damit amütierte er sich dann in Dresden. Als alles alle war, kehrte er nach Magdeburg zurück, hoffend, daß er die Geliebte wohl wieder verheirathet werde. Die Frau hatte aber bald nach Sch.s Verschwinden das Buch sperren lassen und erstattete Anzeige gegen Sch. Als der Berliner Geldgeber bei der Sparkasse erschien, mußte er einsehen, daß er um sein Geld betrogen war. Die Frau hatte bei ihren Vernehmungen in dem Vorverfahren ganz logische klare Angaben gemacht und tat dies auch anfangs in der Hauptverhandlung, die kürzlich vor dem Magdeburger Schöffengericht stattfand. Insbesondere gab die Frau bestimmt an, sie hätte dem Sch. keinesfalls erlaubt, die zweiten 100 Mark abzuholen. Als der Angeklagte sie dann scharf anjah und in scharf betonten Worten ihr vorhielt, daß sie ihm doch erlaubt habe, er könne sich abheben, so viel er wolle, fing die Frau an zu zittern, wurde rot, verwirrt, brach in gequälte Weinen aus und gab schließlich alles zu, was der Angeklagte wollte. Dies war so auffallend, daß der Vorsitzende den Sch. hinausführen ließ und nun in seiner Abwesenheit die Zeugnis weiter vernommen ließ. Nun machte die Frau ihre Aussage genau wie früher in der Voruntersuchung. Den Angeklagten traf dann eine Gefängnisstrafe von 4 Wochen.

**Doppelte Strafe.** Am 1. Osterfeiertag hatte sich der Banarbeiter G. einige lustige Stunden gemacht. Er fand schließlich, daß er doch recht ruppig aussehe all den gepuderten Leuten gegenüber. Er ging deshalb in die Garderobe eines Konzertlokals und haffierte sich mit Hut, Ueberzieher usw. aus. Schließlich warf er sich dann noch einen langen Damenmantel über und begab sich auf den Heimweg. Er kam jedoch nicht ungelesen davon, sondern wurde angehalten und von den Bestohlenen erst feierlich aus den genauesten Fäden geschält und dann von dem Konzertbesuchern erdärmlich verprügelt. Aber nicht genug damit, erhielt er vom Schöffengericht auch noch eine empfindliche Gefängnisstrafe zudiktirt.

**Die leidige Petroleumflamme.** Ein Meer von Linte ist bereits verdrungen worden, um die Frauen zu warnen. Feuer mit Petroleum anzumachen. Aber aller Warnungen zum Trotz klügten sich immer wieder welche ins Unglück. Am Mittwoch nachmittags wollte die im Hause Große Storchstraße 9 wohnende Frau Seidler das ziemlich erloschene Herdfeuer unter Aufsichtnahme von Petroleum wieder anzufachen. Die Flamme schlug, wie schon in so vielen anderen Fällen, in die gestülpte Flanze diese explodierte und im Nu haubte auch die Kleider der unglücklichen Frau in Flammen. Frau Seidler erlitt schwere Brandwunden an der rechten Brustseite, im Rücken und an beiden Armen. Die schmerzhaft herbeigebrachte Sanitätsabteilung der Feuerwehr brachte die Verunglückte nach der Krankenanstalt Altstadt, wo sie zurzeit noch schwer daniederliegt.

**Durch fahrlässige Umhengen mit einer Petroleumlampe** wurde in der Nacht zum Donnerstag um 1.37 Uhr ein Brand in einer Schuhmachere Werkstatt in der Hemmestraße verursacht. Beim Reinigen einer brennenden Lampe war die Flamme in das Wasser geschlagen. Die fortgeworfene Lampe fiel in einen Pechbehälter, dessen Inhalt ebenfalls zu brennen anfing. Als die Feuerwehr eintraf, war die Gefahr zumeist schon beseitigt.

**Wunderkarm.** Am Mittwoch abends 7 Uhr wurde die Feuerwehr durch den Feuermelder „Höllfänger“ nach dem Grundstück Große Diebstroße Straße 251 gerufen. Hausbesitzer hatten dort aus einem Fenster der 2. Etage Rauch kommen sehen, und da der betreffende Wohnung verschlossen war, die Feuerwehr alarmiert. Diese stellte fest, daß keine Gefahr vorlag.

**Nowdytzen in der Jakobstraße.** In der Nacht vom 28. Dezember 1907 kam ein Postbeamter mit seiner jungen Frau und zwei ihm verwandten Herren die Jakobstraße entlang, ihnen entgegen ein Trupp junger Leute. Einer von diesen warf der Dame einen mittelgroßen Hund, den er auf dem Arme trug, in s Geisicht und erschreckte sie dadurch ungemein. Als die Herren sich derartige Unverschämtheiten erlaubten, hatten sie lediglich den Erfolg, daß die Durchgehenden

über sie herfielen und sie arg mißhandelten. Der Postbeamte erhielt dabei einen „glücklicherweise jedoch nicht allzu gefährlichen Dolchstoß“. Da der Haupttäter längere Zeit nicht auffindbar war, konnte die Sache erst am Mittwoch vor dem hiesigen Schöffengericht verhandelt werden. Verurteilt wurden je nach dem Vorstrafen und der Beteiligung die Verbreiter Walter Krüger zu 2 Wochen, Erich Krone gen. Frosch zu 3 Monaten, Karl Kalkofen zu 2 Monaten, Willi Bischoff zu 1 Woche und Bruno Bischoff zu drei Tagen Gefängnis. — Der Arbeiter Erich Krone genannt Frosch wurde außerdem noch wegen Hausfriedensbruchs im „Eborado“ und Widerstands gegen die Staatsgewalt zu 7 Wochen Gefängnis verurteilt.

**Geführten wurden** am 1. d. M. aus einer an der Herrenkrugstraße belegenen Schankwirtschaft 18 Mark bar und ein graugrüner Sommerüberzieher; aus einem Hause in der Peterstraße einem dort beschäftigten Malergehilfen ein braungestreifter Jacketanzug; einem Dienstmädchen in einer hiesigen Krankenanstalt aus unverschlossenem Zimmer ein braunes Hägelportemonaie mit 13 Mark Inhalt; in der Nacht zum 2. d. M. aus einem verschlossenen Kontor am Langen Weg, in welches die Diebe durch ein offenes Fenster eingestiegen sind, aus einem Geldschrank, dessen Tür offen stand und dessen Tresortür mit einer am Latort zurückgelassenen Roststange aufgesprengt worden ist, 15 Mark bar. — Am 2. d. M., nachmittags gegen 4 Uhr, wurde einer Kontoristin in einem hiesigen Schanklokal aus ihrem Handtäschchen, die sie auf einen Tisch des Lokals gelegt hatte, ein Portemonaie mit 112 Mark gestohlen. An dem fraglichen Tische hatte sich ein junges Mädchen, das dort Spargel zum Kauf anbot, zu schaffen gemacht. Es wurde bald in einem andern Hause betrogen, bestritt aber die Tat. Das Portemonaie mit Inhalt wurde jedoch in ihren Kleidern verborgen vorgefunden und konnte der Bestohlenen zurückgegeben werden.

**Festgenommen wurde** der vielbekannte Malergehilfe August E. aus Odenburg, der sich am 1. d. Mts. bei einer Familie in der Friedrichstraße einmischte und seiner Logiswirtin einen Geldbetrag abschwindelte, worauf er verhaftet wurde. Ferner wurden festgenommen: Der Böltcher Emil B. und der Kutscher Gustav E. von hier, die gemeinschaftlich aus hiesigen Fasshandlungen Äpfel gestohlen und teils gestohlene Äpfel durch Hehlerei an sich gebracht haben.

**Vom Schläge gerührt.** Gestern vormittag wurde der 69 Jahre alte alleinlebende Kleiner Ernst B. in seiner Wohnung in der Waagestraße tot aufgefunden. Als Todesursache ist von dem hinzugezogenen Arzt Herzschlag festgestellt worden.

**Berichtigung.** Herr Anton Schiller, Inhaber der Stehbiechelle im Hause Labecker Straße 31, ersucht uns, mitzutheilen, daß unsere gestrige Notiz „Ein böser Stoß“ insofern unrichtig sei, als der Ort des Streites in Nr. 27 der Labecker Straße keine Stehbiechelle, sondern eine Destillation sei.

**Allgemeine Ortskrankenkasse.**  
Die eingekammerten Zahlen beziehen sich auf den 22. Mai.

Mitgliederbestand am 29. Mai		Krankenbestand am 20. Mai	
männliche . . .	5763 (5797)	männliche . . .	140 (153)
weibliche . . .	2141 (2157)	weibliche, ausschließl. b. Wöchner. . .	59 (56)
zusammen	7904 (7954)	zusammen	199 (209)
männl. 73,0% (72,9%)		männl. des Mittl. 2,4% (2,6%)	
weibl. 27,0% (27,1%)		weibl. des Mittl. 2,7% (2,5%)	
Wöchnerinnen 24 (22) Mitglieder.	—	—	(2) Mitglieder.
Gezahltes Krankengeld vom 24. bis 29. Mai 1908.	1933,19 (2138,09).		
	Davon am 29. Mai 1908.		1783,23 (1847,80).

**Zeppelins Fahrt nach Norddeutschland.**

In der „Frankfurter Zeitung“ finden wir folgende Schilderung eines Teiles der Fahrt des „Zeppelin II“:  
Ratternd und Inatternd drehen sich unaufhörlich die Propeller weiter. Mehr als 20 Stunden lang wirbeln sie schon, aber noch denken die Männer in den Gondeln nicht an Landung und Ruhe. Es gibt zu viele Gegner des starren Systems, die nicht glauben wollen, daß man mit Zeppelinschiffen zwei Tage lang fliegen kann. Man wird es ihnen beweisen. So schwenkt man bei Witterfeld nach Westen ab, um in die zweite Nacht hineinzufliegen.  
Man hatte in den verfloffenen 24 Stunden bisher nicht sonderlich viel Glück auf der Fahrt gehabt. Die erste Nacht brachte wieder kräftigen Nordwest mit Regengüssen, die das Wasser in die Gondeln laufen ließen, und man war erst spät auf bairisches Gebiet hinübergekommen. Dann brach ein schöner, windstiller Morgen an, und in flotter Fahrt ging es bis Nürnberg weiter, wo man Wasser im Flug aus dem Dusenbehälter aufzunehmen beabsichtigte, um die 700 Kilogramm des Materialverbrauchs zu ersetzen. Aber o weh, Hunderte von Ruderbooten schwammen im schönen Pfingstmorgen auf der weiten Fläche, und man muß den Plan aufgeben. Der Auftrieb des Fahrzeugs wächst, da zugleich die helle Sonne die Ballons prall aufbläht. Aber dynamisch, mit aufwärts gerichteter Spitze, vermag man das Emporsteigen sicher zu verhindern. Das ist gut, denn auch die Geschwindigkeit bei diesem Fahren in Schräglage leidet. Ein mäßiger Ostwind geht überdies gegen Mittag ein und verlangsamt das Vordrängkommen noch weiter. Man überfliegt das Fichtelgebirge und kommt um 5 Uhr nach Leipzig und schwenkt um 8 Uhr bei Witterfeld nach Westen ab. Es sind die kritischen Stunden, wo die Abendsabkühlung sich bemerkbar zu machen beginnt. Wird man das Schiff halten können? Es geht sehr bequem. Die Motoren laufen unermüdet und gleichmäßig. Kein noch so geringer Defekt zeigt sich, und man weiß, daß das Zeppelinschiff bei voller Eigengeschwindigkeit sich gegen alle Schwankungen der Tragkraft zu behaupten vermag.

So geht es in die zweite Nacht hinein. Die Männer in den Gondeln wollen Beweise erbringen. Langsam fährt man mit halber Geschwindigkeit über Halle an Weimar vorbei auf Bamberg zu. Man fährt stundenlang in Höhen von 1500 Meter hin, denn man hatte am Tage durch Sonnenbestrahlung viel Gas verloren und nun eine hohe Krall-Lage. In der Frühe steht man eine Stunde lang über dem Main bei Schweinfurt, nur langsam mit einem Motor sich vorwärts bringend. Dann geht man durch Steuerwirkung tiefer, überfliegt Würzburg und überfliegt Kraillsheim. Was jetzt tun? Soll man geradeaus über Ulm nach Hause fliegen oder noch einen kleinen Wpfecher ins Neckartal machen? Man hat noch Benzin für 7 bis 8 Stunden für beide Motoren, und man will trotz der Uebermüdung, die man zu spüren beginnt, deshalb nicht locker lassen. So geht es nach Heilbronn hinüber über Stuttgart weg und weiter dann über Plochingen nach Ulm zu.  
Nun aber kommt ein fataler Umstand in die Quere: Es springt am Vormittag ein lebhafter Ostwind auf. Man avanciert langsam in südlicher Richtung auf Ulm zu, und man konstatiert mit Schrecken, daß möglicherweise das Benzin knapp werden könnte. In der Nähe von Goppingen ist eine Benzinfabrik! Also hinunter! Man sucht sich eine lange, baumlose Wiese in dem fast windstillen Talboden aus und brückt das Schiff zum Landen abwärts. Ein kalter Höhenrücken ist noch zu überfliegen. Gehorsam steuert das Schiff um ihn herum, tief am Boden. Da taucht plötzlich unermutet ein großer Birnbaum am Gange auf. Weit und breit der einzige. Der Steuermann, sonst ein zuverlässiger Mann, legt in momentaner Verwirrung das Steuer falsch herum. Graf Zeppelin korrigiert ihn; aber ehe der Mann, der der Situation durchaus nicht mehr gewachsen ist, sich beirrt, fährt tracherd mit voller Wucht das Fahrzeug in die biden Äste hinein, den halben Baum zerplitternd, aber leider auch am Vorderende sein Gerippe traurig zertrümmend. Man kann heulen vor Wut! So nahe einem Siege höchster Art durch eine stupide Lüge des blinden, blöden Zufalls um den Triumph geprellt zu werden! Der Ober-

ingenieur Dürr ist außer sich vor Schmerz. Wie in Angst läuft er vor dieser Unglücksfälle davon in die Felder hinein, das Schiff nicht mehr zu sehen. Den ganzen Tag über bleibt er verstockt.  
Gibt es jemand, und sei es der verblüffteste Gegner des starren Systems, der diesen Unfall dem System als solches anzurechnen wagt? Dort liegt das Schiff, intakt in seiner Flugpotenz, in bezug auf Gasfüllung und Ballast bereit, nach Benzin-aufnahme noch unbeschränkt Stunden weiterzufliegen, lediglich durch das Versetzen eines Mannes, der zwei Nächte und 1 1/2 Tage lang am Steuer stand, an seiner Spitze beschädigt. Kann jemand daraufhin das System anklagen? Kann er den unglücklichen Steuer anklagen? Was an der ganzen Sache zu beklagen ist, das ist lediglich die verhängnisvolle Einbildung der Männer in der Gondel, daß sie durchaus noch immer mehr beweisen müßten, und daß sie auf diesem Wege ein Spiel trieben mit einem Kleinod, um das die ganze Welt uns in den Pfingsttagen beneidet hat. Die künftigen Zeppelin-Schiffe werden ja eine größere Tragkraft haben und Ublösungsmannschaften in genügender Zahl in die Gondeln nehmen können. Auch wird man künftig, wenn Hallen gebaut sind, überall in vollster Sicherheit zur Landung zwecks Benzin-aufnahme schreiten können. Um so bedauerlicher ist es, daß man glaubte, mit diesem Schiff eine übertriebene Leistung ausführen zu sollen, um die Anerkennung aller Kreise sich zu eringen.

**Das lebendige Laufgewicht.**  
Eine eigenartige Rolle war auf der Etappe der Fahrt des „Z. 2“ dem Luftschiffkapitän Lau zugefallen. Man hatte, um wieder flott zu werden, sehr viel Ballast aller Art ausgeworfen, schließlich auch das Laufgewicht. Lau mußte nun dieses zur Ballonführung dienende Gewicht im Mittelgang ersetzen und als lebendiges Laufgewicht zwischen beiden Gondeln hin und her kriechen.

**Wann wird Zeppelin nach Berlin fahren?**  
Die Zeppelin-Luftschiffbau-Gesellschaft teilt folgendes mit: Nachdem von dem Kaiser ein zweites Telegramm in Goppingen eingetroffen war, in dem er dem Grafen Zeppelin seine Freude über den in Berlin angekündigten Besuch ausdrückt und zugleich seinem Bedauern über den Unfall Ausdruck gibt, traf heute in Friedrichshagen folgendes Telegramm des Kaisers ein: „Besten Dank für die freundliche Meldung. Zu dem großartigen Fahrtenergebnis kommt die Rückfahrt mit dem notdürftig reparierten Luftschiff als hochbedeutsame Leistung hinzu, die Dir alle Ehre macht, ein Beweis, daß man dem starren System alles abzutun kann. Da ich in 8 Wochen nicht in Berlin, sondern auf Reisen sein dürfte, auch diese Zeit in die Schulferien fällt, wo ein großer Teil der Berliner abwesend sein wird, empfehle ich letzten Tage August, etwa um 26. herum. Wilhelm.“

**Letzte Nachrichten.**

**Die Heimkehr des „Hochverrätters“.**  
Stb. Berlin, 3. Juni. (Wagn. Dr. v. d. Völkst.) Gewisse Viebknecht, der am 1. Juni die Festung Olav verlassen hat, wurde schon auf der Heimreise von den Dresdener Geworfenen freudig begrüßt. Die Berliner Geworfenen seines Landtagswahlkreises bereiteten ihm am Mittwoch einen feierlichen Empfang. Annähernd 1500 Personen hatten sich im Festivall eingefunden. Gewisse Vörgmann hielt die Begrüßungsansprache, Viebknecht dankte in bewegten Worten und bat, ihm keine Verhaftungsbedenken zu geben, er wolle erst das Vertrauen verdienen.

**Theodor Barth †.**  
Stb. Baden, Baden, 3. Juni. Der festliche Reichstagsangeordnete Dr. Theodor Barth ist in der vergangenen Nacht gestorben.

Theodor Barth, dessen Tod überraschend kommt, da man kaum von einer Krankheit gehört hatte, wäre im Juli 60 Jahre alt geworden. Er ist am 16. Juli 1849 in Duderstadt (Eichsfeld) geboren, war nach seinen Studien Advokat in Bremen und Bremerhaven, von 1878 bis 1883 Syndikus der Bremer Handelskammer. Im letztgenannten Jahre siedelte er nach Berlin über, um die „Nation“ herauszugeben, die er 1907, nach Gründung des Reichs, eingehen ließ. Seit 1881 sah er mit einjähriger Unterbrechung bis 1903 im Reichstag. Im Jahre 1893 trennte er sich mit anderen von Richter und gründete die Freisinnige Vereinigung, die er vor einem Jahre verließ, um die Demokratische Vereinigung ins Leben zu rufen. Sein politisches Wirken in den letzten Jahren ist bekannt. Es wird manchen Arbeiter und Parteigenossen geben, der diesem Manne, der so fest in die Erde sinkt, ein dankbares politisches Gedenken widmet.

**Stb. Metz, 3. Juni.** Beim Neubau der städtischen Höheren Mädchenschule verunglückten heute früh zwei Maurer dadurch, daß sich mehrere Meter des Dachgestübes lösten und das Gerüst, auf dem die beiden arbeiteten, durchschlugen. Einer wurde getötet und der andre schwer verletzt.

**Stb. Worms, 3. Juni.** Wie die „Wormser Zig.“ berichtet, soll in Worms nach Rücksprache mit dem Grafen Zeppelin ein Verbindungslinien der Zeppelin-Luftschiffe für die Strecke Wajel-Düsseldorf errichtet werden.

**Stb. Washington, 3. Juni.** Auf eine Weisung des Chefs des Armeesignalkorps werden Pläne für die Verteidigung der Vereinigten Staaten durch Luftfahrzeuge ausgearbeitet. Wenn der Kongreß eine halbe Million Dollars für diesen Zweck bewilligt, sollen Stationen für Lenkbalken und Flugapparate in Washington, New York und Philadelphia errichtet werden.

**Stb. Belgrad, 3. Juni.** Mit ungeschwächter Energie geht die jugoslawische Regierung gegen die verdrängten Albanesen hauptsächlich vor. Aus Novi-Bazar wurden 21 Kolonnen über Kraljevo nach Saloniki und Konstantinopel eskortirt.

**Stb. Frankfurt a. M., 3. Juni.** Der „Frankf. Zeitung“ wird aus Montreal gemeldet: Der Dittawastisch fährt hoch Wasser in einer Höhe, die seit 40 Jahren nicht erreicht worden ist. Etwa 10 000 Sägemühlensarbeiter sind Beschäftigunglos.

**Stb. Philadelphia, 3. Juni.** Bei den gestern vorgekommenen Unruhen, die mit dem Straßensänger-Ausstand in Zusammenhang standen, gab die Polizei Feuer und verlegte 100 Tumultuanten. Fünf Wagen sind zertrümmert und die Trümmer verbrannt worden. Viele Streikbrecher wurden durchgeprügelt.

**Stb. Santiago de Chile, 3. Juni.** Sit der Umgegend von Guayacini wurden in einem Zeitraum von vier Stunden 36 Erdbebenerschütterungen, verbunden mit starkem unterirdischen Getöse, wahrgenommen. Zu gleicher Zeit herrschte ein heftiger Sturm. Blitze hie begleitenden Donner durchzuden die Luft.

**Wettervorhersage:**  
Freitag: Stille, anfangs, vorwiegend trocken, etwas wolkig.



Donnerstag ≡ Freitag ≡ Sonnabend

Donnerstag ≡ Freitag ≡ Sonnabend

# J. Lublin

Sonder-

Angebot

Bade-

Wäsche



## Bade-Handtücher

Bade-Handtücher aus weichem baumwollenem Kränzelstoff, mit Bordüre	42x60	42x100	50x110	30	45	75	Pf.
Bade-Handtücher aus Prima weichem baumwoll. Kränzelstoff, mit Bordüre	50x110	60x120	60x125	90	1.40	1.60	Pf.
Bade-Handtücher aus grauem baumwollenem Kränzelstoff, mit Bordüre	50x110	50x110	55x125	90	1.20	1.95	Pf.
Bade-Handtücher aus weiß. baumwoll. Kränzelstoff, m. Bordüre u. eingewebt. Buchstab.	50x110	50x110		75	90		Pf.
Bade-Handtücher aus weichem baumwoll. Kränzelstoff, mit bunter Kante						1.25	

## Bade-Tücher

Bade-Tücher a. weiß. Kränzelstoff, m. Kante	80x100	100x100	100x150	125x160	140x180	80	1.10	1.75	2.50	3.00	Pf.
Bade-Tücher aus Prima Kränzelstoff, mit Kante	100x100	100x150	140x180	160x200		1.25	2.00	3.25	4.25		
Bade-Mäntel Kadform, aus weichem baumwoll. Kränzelstoff	mit Stehragen Gr. 140x170	3.75	mit Kapuze Gr. 140x170	4.95							
Bade-Mäntel Kadform, aus farbigem, baumwoll. Kränzelstoff, in Streifen u. Karos	130x160	140x170	140x170			3.75	5.25	mit Kapuze	6.25		

## Frottierstoffe

aus baumwollenem Kränzelstoff	weiß 55 cm	130 cm	160 cm	bunt 170 cm breit
	90	1.75	2.50	2.75
	Pf.			

Bade-Anzüge aus rotem Purpur, weiß besetzt	70	80	90	100	110 cm		
	0.70	0.80	0.90	1.00	1.20		
Bade-Anzüge aus blau od. rot-weiß gestreift. Kretonne, mit Blende u. Paffe	60	70	80	90	100	110	120 cm
	1.30	1.40	1.50	1.65	1.75	1.85	2.00

Bade-Anzüge Prima rot Purpur, weiß besetzt	70	80	90	100	110 cm		
	0.85	1.05	1.20	1.40	1.50		
Bade-Anzüge aus blau od. rot-weiß gestreift. Kretonne, mit einfacher Paffe und Blende reich besetzt	60	70	80	90	100	110	120 cm
	1.85	2.00	2.10	2.25	2.40	2.55	2.70

## Damen-Schwimm-Trikots

marine Trikotstoff mit weißer Einfassung	80	85	90	95	100 cm
	1.45	1.60	1.75	1.90	2.10
marine Trikotstoff mit weißer Hals- und Beinpassé, Ragdeburger Damen-Schwimm-Klub					2.40
	3.20	3.00	2.80	2.60	

## Mädchen-Schwimm-Trikots

marine Trikotstoff mit weißer Einfassung	60	65	70	75 cm
	1.00	1.10	1.25	1.35
marine Trikotstoff mit weißer Hals- und Beinpassé, Ragdeburger Damen-Schwimm-Klub				2.20
				2.00

## Herrn-Schwimm-Trikots

marine Trikotstoff	80	85	90	95	100 cm
	1.20	1.30	1.40	1.50	1.60
schwarz la. Trikotstoff	80	85	90	95	100 cm
	1.65	1.80	1.95	2.10	2.25
längsgestreift la. Trikotstoff	80	85	90	95	100 cm
	2.10	2.25	2.40	2.55	2.70

## Knaben-Schwimm-Trikots

marine Trikotstoff	60	65	70	75 cm
	75	85	1.00	1.10
schwarz la. Trikot				1.25
				1.35
längsgestreift Trikot				1.80
				1.95

Bade-Hosen Trikot gestreift	Größe 12	10	8	6	4	3	2	1
	30	26	20	16	12	10	7	5
Bade-Hosen Trikot gestreift	Größe 10	8	6	4				
	39	31	23	15				

Perkal weiß	extra groß	groß	mittel	klein
	25	21	17	12
Perkal rot (Schwimmer)	32	28	24	20

Bade-Pantoffel aus Schilfgeflecht in verschiedenen Ausführungen	30	40	85	Pf.
Bade-Schuhe aus Schilfgeflecht, ohne Futter	65	75	Pf.	
Bade-Schuhe aus Schilfgeflecht, mit Satin-Futter	1.10	1.35		
Bade-Schuhe aus Schilfgeflecht mit Frottierstoff	1.50			

Badekappen aus weichem oder hartem Delinaß	15	20	25	Pf.					
Badekappen aus rotem oder schwarz/weißem Frotte, mit weichen Innenfutter	45								
Badekappen aus rotem Frottebaumwoll	85	1.50							
Badekappen aus weichem Delinaß, mit Frottebaumwoll	65								
Selflappen aus baumwollenem Kränzelstoff	2 Stück	5	4	5	7	8	11	16	Pf.
Selflappen aus buntem Kränzelstoff	5	7	12						